

General-Anzeiger

Vergleich-Märkliche Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. 1. Nachschaffel B
Legende... 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 Pf. 1. Nachschaffel B
Familien-Anzeigen und Erbkennzeichen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf. 1. Nachschaffel B
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wochentagen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzaussprüche
nicht geltend gemacht werden. Postfachkonto 8013-62 B. Girardet, Wuppertal. Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
B. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit „Wochenchau“ halbmöndlich RM 1.15,
ohne „Wochenchau“ halbmöndlich RM 0.95, einschließlich Postenlohn.
Durch die Post monatlich RM 1.20 mit „Wochenchau“ und RM 1.00 ohne „Wochenchau“,
einschließlich Postenlohn. Bezugsfrist 14 Tage. Postzeitungsgebühr aus dem Reichsgebiet
haufigste Stelle Elberfeld: Postfach 4850 - Fernsprech-Sammel-Nr. 2101.
haufigste Stelle Barmen: Adolf-Hiller-Strasse 62-627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 5776.

Nr. 16 — 55. Jahrgang

Montag den 20. Januar 1941

Einzelpreis 15 Pf.

Neuer Großangriff gegen Malta

Wieder Bombentreffer auf Flugzeugträger, Zerstörer und Handelsschiffe

D.N.B. Berlin, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke Verbände deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen gestern erneut den Hafen von La Valetta auf Malta an. Mehrere Bomben schwereren Kalibers trafen abermals den am Kai liegenden Flugzeugträger, ferner einen Zerstörer in den Docks und zwei im Hafen liegende Handelsschiffe. Weitere Einschläge und Brände waren in Werftanlagen, Docks und Fabrikanlagen, sowie im Arsenal von La Valetta zu beobachten. Von den begleitenden deutschen und italienischen Jagern wurden zusammen fünf britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Im Zuge der bewaffneten Auffklärung gegen Großbritannien wurden 25 Kilometer südöstwärts von Malta auf einem im Geleitzug fahrenden Dampfer von 8000 BRT ein Volltreffer erzielt. Das Schiff brannte un-

mittelbar nach dem Einschlag und zeigte Schlagseite.

Deutsche Kampffliegerverbände führten in der letzten Nacht trotz ungünstiger Wetterlage Angriffe gegen strategisch wichtige Ziele in London und Southampton erfolgreich durch. Außerdem wurden andere Häfen an der Südküste Englands mit Bomben belegt. Fünf eigene Flugzeuge kehrten gestern vom Feindflug nicht zurück.

Am 19. Januar. Die deutschen Luftstreitkräfte auf den italienischen Flugplätzen haben am 18. Januar 1941 zum zweiten Male gegen den wichtigsten Stützpunkt der englischen Streitkräfte im Mittelmeer, gegen Malta, ausgehakt. Der Angriff galt dieses Mal einigen Flugplätzen, über die mit großem Erfolg, am besten Tage, Tausende Zentner Bomben mittleren und schweren Kalibers abgeworfen wurden, die in kürzester Zeit auf den

Angriffsplätzen ein Bild völliger Zerstörung hinterließen.

Unser Stuka-Verband ist gegen den Abprunghafen der englischen Bomber eingeseht, dessen Anlagen für uns ein besonders lohnendes Ziel bieten, dessen Vernichtung zwar besonders schwer, aber darum auch um so wichtiger ist.

In Sicht der Insel die erste Begegnung mit der angeblichen englischen Luftverteidigung im Mittelmeer. „Jäger von hinten!“ Da ist „unser Jäger“ in Sichtweite und verliert sich von unten an uns heranzumachen. Kurze Feuerstöße des Vordruckers auf den uns an Schnelligkeit und an Wendigkeit, aber auch an Bewaffnung überlegenen Gegner. Unsere Aufmerksamkeit und Abwehr ist, wie wir erleichtert feststellen, nicht mehr notwendig. Deutsche Zerstörer übernehmen den Kampf mit den englischen Jagern, die bald im Sturzflug durch die Wolken verschwinden. Die kurze Begegnung mit der aktiven englischen Luftverteidigung hat unsere Stukas nicht im geringsten in ihrem Angriffslust zu stören vermocht.

Durch die aufgerissene Wolkendecke sehen wir das Angriffsziel, einen großen, gut und zweckmäßig angelegten Flugplatz mit mehreren Startbahnen, großen Hallen und Unterkünften, zahlreichen Splittergruben vor uns für die schweren englischen Bomber, unter uns liegen. Einige englische Bomber sind in ihren Bögen am Rande des Fluges abgeheult.

Unser Ziel sind die Hallen. In das Chaos der Explosionen und Brände hinein trafen unsere Bomben der folgenden Maschinen. Der Angriff selbst hat nur Minuten gedauert, Minuten, die den Engländern auf Malta das Gefühl zu einem schwarzen Samstagmittag machten, Minuten, die genügt, einen großen Flugplatz weitgehend zu zerstören.

Zum zweiten Male haben deutsche Stuka-Verbände über der englischen Festung durch die Tat bewiesen, wer tatsächlich die Luftbeherrschung im Mittelmeer besitzt. Es soll nicht das letzte Mal gewesen sein!

Kriegsbericht: Nechenberg.

„Wir wollen nicht betrogen werden“

„Daily Mirror“ spottet über die Hoffnungslosigkeit englischer Minister

Madrid, 20. Januar. „Daily Mirror“ veröffentlicht unter dem Titel „Laßt uns hoffen“ einen Artikel, in dem u. a. zu lesen ist: „Neulich veröffentlichten wir auf der ersten Seite Mr. Greenwoods so wunderbar ausgedrückte Hoffnungen und Versprechungen für ein besseres Britannien nach dem Kriege: „Laßt uns auf eine bessere Welt hoffen!“ — „Laßt uns hoffen!“ sagt aber auch Mr. Attlee, auch er drückt die Hoffnung auf den „Niederbruch Hitlers“ aus. Die Morgenröte eines dauernden Friedens“ aus. Evident: Hoffen schadet nichts, jedoch die Hoffnung allein genügt nicht, denn andere Minister haben auch schon ungefähr dasselbe gesagt. Die Wortchen „Laßt uns hoffen!“ klingen heute wie Optimismus. Laßt uns vor allen Dingen Vorräte haben, um unsere Ziele auch erreichen zu können. Laßt uns meinetwegen den Mond haben, aber wir wollen nicht betrogen werden. Kurz und gut: Wir wollen nicht noch einmal für Narren gehalten werden!

Fahrt zwischen Bombentrüffern

„Daily Mirror“ veröffentlicht auch den Brief eines Lesers, der in eindringlicher Weise eine Fahrt durch London nach einem der letzten Luftangriffe schildert. Es heißt darin: „Der Autobus fuhr los, mußte jedoch gleich wieder halten. Er fuhr um, nahm einen neuen Weg durch die Y-Strasse und, nachdem er zwischen riesigen Brandherden gerade noch hindurchfahren konnte, erreichte er eine andere Hauptstraße. Hier mußte er jedoch die Fahrt wieder unterbrechen. Endlich kamen wir in die Old-Street, wo wir wieder anhalten mußten, da uns Bombeneinschläge auch hier den Weg versperrten. Endlich wies ein Inspektor dem Fahrer den einzigen fahrbaren Weg. Nach kurzer Zeit mußten wir aber schon wieder Halt machen, da ein riesiger Brand die Weiterreise unmöglich machte.“

Preisverhöhungen und kein Ende

Genf, 20. Januar. In der ersten Januarhälfte sah sich die englische Regierung schon wieder zu einer Anzahl Preisverhöhungen für wichtige Lebensmittel und Verbrauchsmittel gezwungen. Eine weitestgehende Erhöhung erfuhr u. a. die Kartoffelpreise, was sich besonders für die ärmeren Bevölkerungsschichten empfindlich auswirkte. Für die große Masse erheblich spürbar ist auch eine weitere Steigerung der Kohlenpreise. Trotz dem lebhaften Widerspruch der englischen Öffentlichkeit hatte der Verkehrsminister im Unterhaus erklärt, um die Erhöhung für besonders wichtig erklärt, um die notleidenden Grubenbesitzer (!) zu unterstützen.

250 Schweden verlassen England

250 schwedische Staatsangehörige werden Ende Januar bzw. in den ersten Tagen des Februar England verlassen und sich auf dem Evakuierungsdampfer „Belga“ in ihre Heimat zurückbegeben.

Starker Geburten-Überschuß in Italien

WS. Rom, 20. Januar. (Via Bericht) Das italienische Volk kann für das Jahr 1940

einen neuen bedeutsamen Bevölkerungszuwachs verzeichnen. Im offiziellen Regierungsorgan „Gazzetta Ufficiale“ wird bekannt gegeben, daß die Bevölkerung Italiens in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1940 um 427.472 Köpfe angewachsen ist. Der Gesamtzahl der Geburten (1.037.586) und der Rückwanderer (59.814) stehen Todesfälle in einer Zahl von 602.865 und Auswanderer mit 67.063 gegenüber. Der Gesamtzuwachs betrug 1940 also 669.928. Die Gesamtbevölkerung Italiens ist damit am 31. Dezember 1940 auf 45.011.327 angestiegen.

Die deutsche Dienstflagge in San Francisco zerrissen

Freche Beschimpfung der deutschen Farben in Amerika

New York, 19. Januar. Am Samstag hat sich in San Francisco ein unerhörter Flaggenzwischenfall vor dem deutschen Generalkonsulat zugetragen. Die deutsche Reichsdienstflagge, die aus Anlaß des Reichsgeburtstages aus dem deutschen Generalkonsulat geholt war, wurde unter dem Beifall einer johlenden Menge heruntergeholt und zerrissen. Obwohl sich nach dem Hissen der Reichsdienstflagge eine Menschenmenge auf der Straße vor dem Generalkonsulat versammelt hatte, die in drohender Haltung die sofortige Entfernung der Flagge verlangte, wurden nur wenige Polizeibeamte abkommandiert.

Auf diese Weise konnten die Täter ungehindert auf einer Feuerleiter bis in das sechste Stockwerk gelangen und dort ihr unüberlegtes Vorgehen durchführen. Erst nach dem Anschlag setzte die Polizei, die im Angesicht des ruflosen Vorfalls eine bemerkenswerte lässige Haltung zur Schau trug, eine Gruppe bewaffneter Beamter ein. Später wurden dann zwei Personen als mutmaßliche Täter verhaftet, die nach übereinstimmenden Meldungen der New Yorker Morgenpresse Angehörige des U.S.A.-Zerstörers „Green“ gewesen sind.

Der deutsche Geschäftsträger in Washington hat wegen dieser frechen und herausfordernden Beleidigung der deutschen Farben schärfsten Protest beim Staatsdepartement erhoben und gefordert, daß die amerikanische Regierung die Täter der ihnen gebührenden Bestrafung zuführt und das vertraglich zugesicherte wie international anerkannte Recht der Hissung der Reichsdienstflagge an den deutschen Dienstgebäuden sichergestellt.

Zwischen Kultur-Staaten ist der Schutz der Flaggen und der Hoheitszeichen eine Selbstverständlichkeit, und zu den Dingen, die sich die Regierung eines großen Landes unter keinen Umständen vorwerfen lassen darf, gehört die grobe Verletzung der diplomatischen Rechte einer auswärtigen Macht. Angesichts der unerhörten Vor-

gänge in San Francisco muß aber den Ver Staaten von Nordamerika dieser Vorwurf zu Recht gemacht werden. Und man muß hinzufügen, daß die in Washington politische Verantwortlichen leider recht viel dazu getan haben, daß sich derart skandalöse Dinge ereignen können, indem sie durch Hebeln der Atmosphäre immer mehr verärgerten und jene Stimmung erzeugten, in der sich Flaggen-Zwischenfälle „von selbst“ ereignen. Man darf nur darauf gespannt sein, was für Maßnahmen die Regierung in Washington zur Verhütung dieser lässigen Affäre ergreift. Sollte die Untat wirklich von Angehörigen der Besatzung eines amerikanischen Kriegsschiffes begangen worden sein, so würde das allerdings den Zwischenfall noch erheblich schwerer erscheinen lassen. Gleichzeitig hätte sich die Marine der U.S.A. damit ein trauriges Zeugnis ausgestellt.

„Eintreitungslinie von Australien über Hawaii bis Kanada“

Tokio, 19. Januar. Die Tokioter Presse nimmt weiterhin scharf Stellung gegen das japanfeindliche Verhalten der U.S.A. „Mokumin Shimbun“ spricht von hinterlistigen Manövern der U.S.A., die in Wirklichkeit im Westatlantik und im Fernen Osten an die Stelle Englands treten wollten. Deshalb plane Washington, Japan im Pazifik einzutreiben, worauf die Aufrüstung der nordamerikanischen Flotte und die Anlage von Stützpunkten hindeute. Man könne schon heute ungefähr übersehen, daß eine Eintreitungslinie von Australien über Hawaii bis Kanada beabsichtigt sei, wobei eine Ausdehnung bis Singapur nicht ausgeschlossen erscheine. Trotz der herausfordernden Haltung der U.S.A. halte die japanische Marine sich im Geiste Admiral Togos Schweigend, werde aber auch in seinem Geiste handeln.

Das „gute Risiko“

Der amerikanische Schatzkanzler Morgenthau hat vor einigen Wochen erklärt, England sei „ein gutes Risiko“; es sei daher auch „ein gutes Geschäft“, wenn man Großbritannien mit einer wirksamen Hilfe bediene. Es liegt auf der Hand, daß diese Worte, die geradezu eine Bonitätsgarantie enthalten, von englischer Seite irgendwie unterbaut werden mußten. Denn schließlich möchte der Amerikaner nicht nur wissen, aus welchem Grunde er eigentlich England seine Unterstützung gegen die Achsenmächte gewähren soll — und in diesem Sinne arbeitet in der Tat die anglo-amerikanische Propagandamaschine unter Einsatz der höchsten Würdenträger und unter skrupellosstem Spielplan ihrer gesamten Phantasie. Darüber hinaus wird aber angesichts des erheblichen materiellen Einsatzes, der in Amerika von jedem einzelnen abfordert wird, eine wirklich entschlossene Bereitwilligkeit nicht zuletzt von der gewonnenen Ueberzeugung abhängen, daß eine Hilfe wirklich noch lohne, ja, daß sie tatsächlich, und zwar in nicht allzu langer Zeit, eine positive Entscheidung herbeiführen vermöge. Dies heißt mit anderen Worten: England muß konkrete Zeichen seiner Vitalität abgeben, und darüber hinaus müssen die Ergebnisse entsprechender Anstrengungen durch die Propaganda derart ausgebaut und ausgewertet werden, daß nun jeder Mann davon überzeugt sein können: „England ist wirklich ein gutes Risiko!“

Die englische Heeresleitung hat sich nun des ersten Teils dieser Propaganda entledigt, indem sie an einer Stelle, an der sie in bezug auf die Aufbruchsmöglichkeiten ohnedies bereits im Vorteil war, die gewünschten Erfolge erzielte. Die Einnahme der Küstenstützpunkte Sidi el Barani und Bardia waren das Ergebnis. Kräftig nachzustoßen war jetzt Sache der Propaganda. Möchte es sich hier auch um Kämpfe handeln, die sich an der Peripherie abspielten und nur einen Bruchteil der gesamten italienischen Heeresmacht betrafen: die gleiche britische Propaganda, die die englischen Niederlagen von Andalusien, Dünkirchen und Somali als Bagatelle bezeichnet hatte, glaubte, obwohl die italienischen Truppen Beweise höchsten Heldentums abgaben hatten, bereits Anzeichen schwindender italienischer Widerstandskraft aufweisen zu können. Ja, sie wagte einen kommenden Zusammenbruch, einen zerbröckelnden Faschismus, zum mindesten aber die Sehnacht Italiens nach einem Separatfrieden und somit eine italienische Kapitulation im Mittelmeer zu prophezeien, deren Folge dann die siegreiche Gegenoffensive Englands gegen Deutschland auf dem Kontinent sein werde! Heute brauche man noch die amerikanische Hilfe — rasch und in entsprechendem Ausmaß — zu kommen, dann werde alles zum Besten ausfallen. England konnte nun tatsächlich von jedem Amerikaner als ein „gutes Risiko“ angesehen werden!

Obwohl jeder, der den Sinn des Befreiungskampfes Italiens in seinem Lebensraum und gleichzeitig die unbeugsame Entschlossenheit des Faschismus kennt, solche Phantasien als ebenso lächerlich wie wahnsinnig erkennen mußte, hat Englands Presse und Rundfunk unbekümmert, aber umso eindringlicher, einem offenbar noch immer zweifelnden Publikum den beginnenden „Zerfall“ Italiens eingebläut: zuletzt haben sich der britische Luftfahrtminister Sinclair und der britische Seefahrtsminister Croft unmittelbar an Amerika gewandt, die beide bereits frohlockend die bevorstehende militärische Ausschaltung des faschistischen Italiens im Mittelmeer verkünden zu können glaubten. Sie hatten allerdings besonderes Bedenken. Denn just zur selben Zeit, als sie ihre prahlischen Reden hielten, hat sich im gleichen Mittelmeer, die deutsch-italienische Kampfmacht einseitig besonders erfolgreich bewährt: sie erzielte der britischen Seemacht empfindliche Schläge, welche die Freude über die Gewinnung einiger Küstenforts einigermaßen beeinträchtigen dürften.

Die britische Aitaktion wird sich daher wohl wieder etwas Neues ausdenken müssen, um in Amerika, nachdem das Innenministerium von einem militärischen Ausfall Italiens elend zusammengebrochen sein wird, auf andere Weise die Lust zu gefährlicher Steigerung seiner Hilfeleistung an England zu erwecken. Vielleicht werden es wieder mehr die „Kuchentopfer“ sein, die man durch Vorpiegelung von Gefahren zu wecken sucht, die für Amerika überhaupt nicht bestehen, oder von tragischen, „dunklen Absichten“ der Achsenmächte, die gleichfalls nur Produkte der Phantasie sind. Schon wieder ist, diesmal von nordamerikanischer Seite, die unwahre Besatzung aufgetaucht worden. Deutschland habe die Flotte und Flottenstützpunkte von Frankreich verlanat, um damit Amerika zu bedrohen. Vielleicht denkt sich die Phantasie anglo-amerikanischer Kriegsbeher noch weitere „Pläne“ aus, um den Durchschnittsamerikaner in Schreden zu versetzen und ihn jeder noch so gewaltigen militärischen und imperialistischen Anforderung seiner Herrscher gefügig zu machen. An sich sollten ihm allerdings die erwiesenermaßen falschen Darstellungen und Prognosen, die ihm immer wieder vorgelesen wurden, und die trüben Erfahrungen der Vergangenheit reichlich Anlaß zum Denken geben!

Oberbürgermeister Gebauer sprach im Stadttheater

Gerne ergreife er — so etwa führte er aus —, die Gelegenheit, sich einmal an die berufenen Vertreter des Wuppertaler Sportlebens zu wenden und grundsätzliche Ausführungen über alles das, was die Turner und Sportler bewegt, zu machen. Er gina dann auf die Stellung des deutschen

Oberbürgermeister Gebauer legte dann seine persönliche Einstellung zur Pflege der Leibesübungen einzeichnend dar und versicherte, daß ihm als Gemeindefeinder diese Aufgaben besonders stark am Herzen liegen. Unverrückbar steht ihm das Ziel

Sportdecretent Hof sprach in seinem Schlusswort dem Oberbürgermeister Dank im Namen seiner Sportkameraden aus und gab gleichzeitig bekannt, daß die Stadtverwaltung sich entschlossen hat, dem Wuppertaler Sport damit ein schönes Neujahrsgeschenk zu geben, daß sie fortan keine Miete mehr für die Benutzung der Zielstände erheben wird.

Die Lieder der Deutschen beendeten die schöne Feierstunde.

Fahrt tempo während der Verdunkelung

Diese Entscheidung enthält sowohl eine Warnung an alle Kraftfahrer, als auch an alle Fußgänger und Radfahrer. Der Kraftfahrer muß seine Scheinwerfer so abblenden, daß er einen mäßigen lanzen Bremsweg hat; Fußgänger und Radfahrer aber müssen vor dem lebergieren der Fahrbahn daran denken, daß der Kraftfahrer bei der Verdunkelung nur eine kurze Strecke der Fahrbahn (etwa 6-8 Meter) überfliehet und daß sie deshalb verpflichtet sind, immer auf heran-nahende Lichtkegel zu achten, da diese von einem Kraftfahrereu herühren können. Fußgänger und Radfahrer müssen deshalb abwarten und das Kraftfahrereu vorbeilassen. (Reichsgerichtspr.)

Ein Vortrag von Rektor Blümen

In der Kunde der geographischen Fortschritte, die von der Volksbewegung in Asien mit der Doppelrolle im kaiserlichen Zeit veranlaßt wurden, sprach am Sonntag Rektor Plümer über das Thema „Von Schingis Khan bis Adolf Hitler“. Die Veranstaltung war wieder erfreulich stark besucht. Rektor Plümer ging von dem Wort des ewiglichen Geographen Madinier aus, wonach es zwei große Völkergruppen gibt, die Kaiser der See und die Kaiser der Erde sind. Der erste ist der Kaiser der Menschheit, der zweite der Kaiser der Menschenheit. Es bietet nur geringe Lebensmöglichkeiten. Die endlose weite Fläche erzieht zum weltumtänzlenden, aber auch ziellosen Denken. Es muß wunder nehmen, daß in der Steppe zeitweilig einmal ein Staat geboren wurde, der in seiner strengen Zugammankennung unter Schingis Khan fast dem Geist der Steppe widerspricht. Aus dieser Zeit haben wir die ersten schriftlichen Zeugnisse kennen gelernt und haben den Bestand Europas bedroht. Der bedeutendste Einfall war der der Mongolen im 13. Jahrhundert. Es ist einem Zufall zu verdanken, daß im Jahre 1236 der Aufbruch der „Goldenen Horde“ in Sibirien durch die Fluren abgefangen werden konnte, da die Stammpläne der Goldenen Horde auf russischen Karten des Oberkassars eingezeichnet wurde, was infolge der Überlieferung des Führer gab. Seitdem ist Mitteleuropa nicht mehr von den Steppenwölfen bedroht worden, wohl aber haben die Mongolen nahezu 250 Jahre lang eine unbeschränkte Herrschaft über Asien ausgeübt. Der Redner erläuterte dies an zahlreichen Beispielen. Trotz aller Grausamkeiten, welche Schingis Khan und sein Weibrecht vor ihm gegen die mongolischen Völker begangen hat, trug seine Tätigkeit nachgeben sollte. Anschließend ging Rektor Plümer ausführlich auf die russische Geschichte ein, er erläuterte die Eigentümlichkeiten im russischen Wesen unter Hinweis auf die Einflüsse der Steppe. Uns, die wir in der alten Kulturwelt leben, obliegt die Aufgabe, das Aussehen der Welt aufrecht zu erhalten und einen Gedanken zu heben, den der Führer ja bereits angedeutet hat.

Nach der Verordnung zur Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechts vom 1. September 1939 wird durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst.

Die aus dem Wehrdienst zur Entlassung kommenden Soldaten haben daher einen Rechtsanspruch auf Rückkehr in ihre Arbeitsstelle. Diese Rückkehr darf durch die Anwendung einer Dienstverpflichtung — wie der Reichsarbeitsminister angeordnet hat — nicht beeinträchtigt werden. Bei der Auswahl von Arbeitskräften für die Dienstverpflichtung ist daher in Zukunft in jedem Falle zu prüfen, ob im Kriege Wehrdienst geleistet worden ist. Zutreffendenfalls ist von der Verpflichtung dieser Kräfte grundsätzlich Abstand zu nehmen. Ausnahmen sind nur aus unbedingt zwingenden Gründen der Reichsverteidigung zulässig.

Das W.W. -Konzert des Allgemeinen Konzertvereins Völkshor im Saale Schützenhaus Leinzhaus war gut besucht und brachte dem Chor wie den mitwirkenden Solisten starken künstlerischen Erfolg. Der Völkshor schenkte neben seinen Paradesolisten, dem Amvurum von Mozart und dem Schubertischen Im Abendrot, die Abendfeier von Attenhofer und eine Reihe anderer Mozart- und Schubertlieder, die er mit allen ihren süßlichen und melodischen Reizen wiederab. Wenn auch in dem Männerpartei eine kriegsbedingte Einschränkung zu verzeichnen ist, so hat sich der Völkshor doch einen wirkungsvollen Völkshor erhalten, den Musikdirektor Max Reichle-Düsselbort fortwährend pflegt. Tüchtige Solisten rundeten den Abend mit ausgezeichneten Darbietungen harmonisch ab. In erster Linie ist da in den heimischen Konzertsälen längst nicht mehr unbekannte Mezzosopranistin Liselotte Schnatz zu nennen, die Lieder von Mozart, Schubert und Brahms sang und dabei eine gepflegte Gesangs-kultur offenbarte. Zum ersten Male hörte man im konzertmäßigen Rahmen den Kronenberger Baritonisten Heinrich Wagner, der seine anfängliche Jagdhaftigkeit schnell überwand und besonders bei der Zueignung von Strauß, auch bei Wolfss "Du bist Orkid, mein Land" die Wärme und das Manöver seiner Stimme benutzte. Franz Kaffertath zeigte am Flügel feinsinnige künstlerische Auffassung bei vornehmer Zurückhaltung. H. V. Walber.

Weitere Fortschritte in der Kältetechnik

Gegenso wie die Wärme Lebensmittel zerstören kann, wenn sie nicht richtig angewandt wird, so können auch Lebensmittel durch Kälte verderben. Wichtig angewandte Kälte dagegen vermag die Lebensmittel auf lange Zeit frisch zu erhalten. In immer größerem Maße geht man neuerdings dazu über, die Lebensmittel nicht nur bis in die Nähe des Nullpunktes zu fählen, sondern sie bei Temperaturen von minus 10 bis minus 20 Grad zu gefrieren. Bereits im vergangenen Jahr wurden beachtliche Mengen Gefrierkonserven im Reich hergestellt, und die Erzeugung wird in diesem Jahr erheblich gesteigert. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um Fische, die sich im gefrorenen Zustand über Monate und sogar über Jahre hinweg in vollkommenem Frischszustand erhalten lassen. Doch geht man auch mehr und mehr dazu über, Obst und Gemüse zu gefrieren, in Schachteln zu verpacken und in den Handel zu bringen.

Es ist wichtig, daß das Gut vom Erzeuger bis zum Verbraucher immer tief gekühlt bleibt. In der „Kühlkette“ darf kein Glied fehlen. Das schwierigste Glied ist wohl die Beförderung, da hierbei die Aufrechterhaltung tiefer Temperaturen besonders schwierig und kostspielig ist. Die hiermit zusammenhängenden Fragen wurden in einer Sitzung des Akademischen für die Forschung in der Lebensmittelindustrie behandelt, die der Verein deutscher Ingenieure im NTHL im Ingenieurhaus zu Berlin unter dem Vorsitz von Dr. S. Moissl, Geschäftsführender Referent der Geschäftsgruppe Ernährung beim Amt für den Vierjahresplan, veranstaltete.

Die verschiedenen Beförderungsmöglichkeiten für gefühlte und gefrorene Lebensmittel wurden

Was alles verloren wird

[illegible]

Ueber die vorstehenden Gegenstände gibt das Hundbüro im Polizeibrandbüro Wuppertal, Adolf-Hitler-Strasse 390, Zimmer 42, Auskunft. — Zugelaufene und nicht abgeholte Hunde werden jeden Donnerstag, 17 Uhr im Wuppertal, Tiergartenstrasse 198, öffentlich versteigert.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Im hohen Alter. Frau Witwe Georg
Berner, Juliana geb. Birges, zur Zeit im
Städt. Alterspflegeheim, Nebelndorferstraße, feiert
am morgigen Dienstag, 21. i. ihren 90. Geburts-
tag. — Fräulein Emma Zander, 90. Gemein-
depfleigerin, Wankstraße, wird am 23. Januar 83 Jahre
alt. — Herr Hugo Richter, Rietlerstraße 6, wird
am 21. Januar 88 Jahre alt. Er erfreut sich noch
voller Rüstigkeit.

e.— **Gefangenommen** wurden eine 25jährige Frau ohne feste Wohnung wegen Diebstahls, ein 21jähriges Mädchen aus der Friedrichstraße auf Grund eines Haftbefehls und ein 33jähriger Mann ohne feste Wohnung wegen Uhmhertreibens und Arbeitsverweigerung.

Wuppertal-Barmen

6.— **Verlagte Mitbürger.** Frau August Schma
lenberg, Emma geborene Schlauderaff, Handel-
straße 8, feiert am heutigen Montag, 20. Januar,
ihren 81. Geburtstag. Sie ist geistig noch recht
frisch.

Wuppertal-Cronenberg

cro.- Angefahren und schwer verletzt. Am Samstag gegen 1^o 30 Uhr wurde auf der Hahnenbergstraße ein auf der Fahrbahn gehender 65jähriger Fußgänger von einem Personentransportwagen angefahren und schwer verletzt. Der Mann erlitt Hautabschürfungen im Gesicht und an der rechten Hand sowie einen komplizierten Unterschenkelbruch links. Lebensgefahr besteht nicht. Der Verunglückte wurde mit dem Krankenwagen der Feuerchutzpolizei in das Städtische Krankenhaus W. Glöckelich gebracht.

Verdunkelungszeiten für Ruppertal

Montag, 20. Januar, So.-Untergang: 18,02 Uhr.
Dienstag, 21. Januar, So.-Aufgang: 9,25 Uhr.

**Wenn nervös und müde
infolge von Aufregungen, Schlaf-
losigkeit, Überarbeitung:**

Sanatogen
das altbewährte
Nervennähr- und Kräftigungsmittel.
Es verbessert die gesamte Ernährungs-
grundlage.

b1c

Vor dem Wuppertaler Strafrichter

Ein aufgeregter Fahrgast

Als ein recht unangenehmer Fahrgast zeigte sich ein Mann aus Supperthal-Barmen. Er fuhr am 10. Oktober mit der Straßenbahn in Richtung Wickinghausen. Als er dem Schaffner seine Fahrkarte vorzeigen sollte, stellte dieser fest, daß diese schon mit dem 9. Oktober ihre Gültigkeit verloren hatte. Wichtigstgemä machte der Schaffner den Fahrgast in der ruhigen Tone darauf aufmerksam und verlangte die Bezahlung der Fahrt. Davon wollte aber der Angeklagte nichts wissen. Er behauptete, die Fahrkarte sei gültig, verweigerte die Bezahlung der Fahrt und bespödigte den Schaffner mit allgemeinen Ausdrücken, daß sich Mitfahrenden darüber empörten und sich dem Schaffner als Zeugen zur Verfügung stellten. Vor dem Gericht wurde der Angeklagte in den gleichen Tönen „zu seinem Recht“ zu kommen. Selbstverständlich hatte er damit kein Glück. Er wurde wegen Verletzung § 21 N.M. und wegen Beleidigung zu 21 N.M. Geldstrafe verurteilt.

Die neidische Nachbarin

Reid und Mikaußt haben schon manchen Menschen zu Verurtheilungen und Taten verleitet, die ihm nachher teuer zu stehen kamen, weil sie völlig aus der Luft gegriffen waren. Da hilft denn keine — vielleicht auch nur aus Angst vor der rechtlich verdienten Strafe — gebückelte Reue mehr, die Gerichte geben gegen solche Ehrabschneider und Denunzianten sehr energisch vor. Das mußte auch eine in den dreißiger Jahren stehende Frau aus Wuppertal erfahren. Sie bemerkte, daß eine Frau von ihrem im Felde stehenden Manne öfters Pakete geschickt bekam. Das konnte, nach ihrer Ansicht, doch nicht mit rechten Dingen zuehen. Sie schrieb an den Truppendienst des Mannes und bemerkte in dem anonymen Briefe, daß die der

Frau gesandten Sachen doch wohl den anderen Soldaten verloren gingen. Dieser Brief löste zwar Verfabren aus. Eins gegen den Soldaten, der in einer für ihn recht unangenehmen Untersuchung, seine Unschuld nachweisen konnte, und eins gegen die Briefschreiberin wegen wissentlich falscher Anschuldigung. Wenn die Angeklagte mit der gesetzlichen Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis davon kam, so nur darum, weil sie ihre Neue zeigte und ihr Gesundheitszustand zu Wünschen übrig ließ.

Der Trauring brachte sie auseinander

Adèle wanderte eines Abends zur mittlernäch-
tlichen Stunde durch die Straßen Buppertals und
lernte dabei einen Mann kennen, der ihr eine
Unterkunft anbot. Adèle nahm dieses Anerbietung
an, und weil es ihr in dem neuen Heim so ge-
fiel, blieb sie längere Zeit dort. Aber schließlich
wurde ihr die Sache auf die Dauer zu langweilig,
denn sie verschwand für ein paar Tage, um dann
wieder aufzutauden. Dieses Spiel wiederholte
sie mehrere Male. Der Mann hatte wohl Feuer
gefangen, denn er erkundigte sich über Adèle bei
ihren Eltern. Was er dort erfuhr, war nicht sehr
erfreulich. Er fühlte sich nun erst recht als Be-
schüßter und besorgte ihr eine Unterkunft bei seiner
Schwägerin. Zum Dank dafür wollte sich Adèle
mit ihm verloben. Hoch erfreut gab der zünftige
Bräutigam seiner zukünftigen Braut-Geliebten
zum Kauf der Verlobungsringe. Adèle nahm das
Geld und — — ward nicht mehr gesehen. Von
dem Gericht behauptete sie, sie habe das Geld nicht
zum Einkauf der Verlobungsringe erhalten, son-
dern sie habe es geschenkt bekommen; das konnte
auch ihr jetziger Bräutigam bezeugen. Der Zeuge
versagte aber. Adèle wurde wegen Unterschlagung
zu einer Geldstrafe von 20 R. verurtheilt.

Spielplan des Stadttheaters Wuppertal

Montag, 20. Jan., 18.30—21.30 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“ (HSG. Adß., Gruppe I); Dienstag, 21. Jan., 18.30—21.30 Uhr: „Das Jahr 1000“ (H II weiß); Mittwoch, 22. Jan., 18.30—21.30 Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg“ (H II rosa); Donnerstag, 23. Jan., 18.30—21 Uhr: „Das Jahr 1000“ (G II braun); Samstag, 25. Jan., 18.30 bis 21.30 Uhr: „Der Wald“ (G grün); Sonntag, 26. Jan., 10—13 Uhr: „Ein Sommerstraßtrum“ (Jugendvorst. für HJ. und VM.), 14—17 Uhr: „Ein Sommerstraßtrum“, 18.30—21.30 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“ (Geschlossene Vert.-vorstellung).

Denkt an die Kettenhunde, eure treuen Wächter! — Beschafft ihnen warme Aufenthalts-Räume!

W.M. Arbeit im Gau Düsseldorf

Obergauführerin Hedda Stord
über die zukünftigen Aufgaben

Die Abteilungsleiterinnen des W.M.-Obergaues Düsseldorf hatten sich zu einer mehrstündigen Arbeitsbesprechung in Billingen im Sauerland zusammengefunden. Die Tagung, die unter der Leitung von Obergauführerin Hedda Stord stand, brachte eine eingehende Aussprache über die bevorstehenden Aufgaben der nationalsozialistischen Arbeiterbewegung des Gaues Düsseldorf. Im Vordergrund der Besprechungen standen Fragen aus der im Krieg besonders wichtigen Praxis des Jugendberufshilfswesens.

200 Millionen RM. gepart

W.G. Düsseldorf, 20. Januar. Ein fichtbarer Ausdruck des Vertrauens der Bevölkerung in die Kraft des Deutschen Reiches und in die Festigkeit der deutschen Geldverhältnisse ist die Entwicklung der Sparkassen Sparkasse (Düsseldorfer Sparkasse) im Geschäftsjahr 1940. Die Spareinlagen sind von 124 Mill. RM. auf 166 Mill. RM., die Schecks und Depositionen um 5 auf 36 Mill. RM. gestiegen; die Sparkassen haben der Sparkasse also insgesamt 202 Millionen RM. anvertraut. Die Zahl der Sparer wuchs von 196.000 auf 213.000. Der Spareinlagenzuwachs übertrifft bei weitem die Ergebnisse der Vorjahre.

Ein wackerer Lebensretter

Moers, 20. Januar. An der Schleuse am Mischenberg fiel die neunjährige Rita Sempell ins Wasser und ging gleich unter. Auf die Hilfe in der Nähe stehender Kinder eilte der 16-jährige Schüler Hans Kappel hinzu, und es gelang ihm im todesmutigen Einsatz, das neunjährige Mädchen zu retten. Der junge Lebensretter hat schon mehrere junge Menschen vor dem Ertrinken bewahrt.

Bei einem Mauer-Einsturz Lebensgefährlich verletzt

W.G. Solingen, 20. Januar. Am Samstag nachmittag stürzte auf dem Grundstück Auf der Vorie 72 eine Mauer ein, wobei ein 13-jähriges Mädchen lebensgefährlich verletzt wurde. Es erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Das Mädchen kam ins Städtische Krankenhaus.

Ein Wiesel tötet einen Hahndoch

Montabaur (Westerwald), 20. Januar. In den Wäldern bei Montabaur fiel ein Hahndoch auf ein Wiesel herab. Der Raubvogel landete auf dem Wiesel und trug es in den Fängen empor. Plötzlich aber fürzte der Hahndoch mit dem Wiesel ab. Das Wiesel hatte dem Hahndoch die Kehle durchbissen und ihm tödliche Verletzungen beibracht.

Ein guter Tropfen

Koblenz, 20. Januar. Was auf Grund der guten Eigenschaften und der vorteilhaften Säureergebnisse schon während der letzten Weineernte vermutet wurde, bestätigte sich jetzt bei den ersten Weinproben an Rhein und Mosel. Der 1940er ist ein über die Erwartungen guter Tropfen geworden, der den Weinbauern und Weintrinkern recht zufriedenstellen wird. Es konnten auch größere Mengen als naturrein aufgelegt werden, als man zunächst gehofft hatte. Die Nachfrage im Weinhandel übersteigt nach wie vor das Angebot.

Tropische Früchte aus deutschen Gärten

Außer Mandeln, Feigen, Melonen und Oliven
wird in diesem Jahr auch Paprika an der Bergstraße angebaut

Wiesbaden, 20. Januar. In der Pfalz, im Rheingau, an der Bergstraße und in den Gärten des Vordanons konnte man im vergangenen Jahre aus mehreren Jahren alten Pflanzungen wieder Mandeln und Feigen in größeren Mengen ernten. Zum erstenmal kamen auch Melonen zur Reife. Nun wollen es die Gartenmeister mit Oliven versuchen. An verschiedenen Stellen des Taunus und der Pfalz sind schon die ersten Bäume gepflanzt. In normalen Jahren müssen sie gedeihen. „Unmöglich“, hätte man noch vor nicht langer Zeit gesagt. Aber auch vor etwa fünfzig Jahren glaubte niemand, daß einmal die Tomate bei uns heimisch würde. Ebenso unglaublich schauten die Menschen einander an, als man ihnen im vergangenen Jahre sagte, daß die herrlich süßen und erfrischenden Melonen auf den deutschen Märkten keineswegs Kinder aus den Gärten der Riviera oder der baltischen Küste seien, sondern aus Kronberg, Wiesbaden und aus Frankfurt stammten.

Jetzt sollen auch noch die Tropen, die schon in die Mittelmeerländer und in das südliche Ungarn vorgebrungen sind, mit ihren Gewürzgewächsen in diesen gegneten deutschen Landstrichen kommen. Wieder werden die Menschen „unmöglich“ sagen. Aber es ist schon soweit. In diesem Jahre werden an der Bergstraße 50–80 Hektar mit Paprika bebaut. Die Anbauversuche sind geglückt. Sie wurden auf Zuchtstücken der Schutzkassen und in den Gärten an der Bergstraße ausgeführt. Man ist nach vielen Fehlschlägen dazu gekommen, durch geeignete Kreuzungen und eine scharfe Zuchtauswahl eine Sorte zu finden, die dem Klima

angepaßt und gegen deutsche Witterungseinflüsse widerstandsfähig ist. Die Züchter hätten es leichter gehabt, wenn sie den ungarischen Paprika übernommen und entwickelt hätten. Der deutsche Paprika aber soll scharfer und würziger werden als der ungarische, weil man auf geringeren Flächen höhere Qualitäten erreichen muß. Er wird den Gehalt des Pfeffers aus dem tropischen Amerika erhalten.

Die Erträge sind gleich im Anfang recht bedeutend. Rund 7000 Zentner Paprika können allein an der Bergstraße in einem Jahr auf der vorgesehenen Anbaufläche geerntet werden. In Betrieben der Partei und Schutzkassen werden die Schoten verarbeitet und ausgemahlen. Die Anbauversuche, die vor einigen Jahren in Bad Homburg gemacht wurden, eröffnen auch für den Taunus gute Pflanzungsaussichten.

Nach mehr als Paprika wird uns in dem großen Sonnengarten am Rhein besichert werden. Das aus Südspanien stammende feingliedrige Gewürzkräutchen Basilikum kommt ebenfalls bald. Ein Kräutlein mit rötlich-weißen und lilafarbenen Blüten, mild und labend, zugleich aber auch farnig und beißend, soll unter der rhein-mainischen Sonne eine neue Heimat finden. Wir kennen das Kräutlein als Spender des aromatischen durchdringenden Basilikum-Öls, wohltuender Bestandteile zur Parfümbereitung und würzender Blätter für Suppen, Tunken und zum Einlegen von Gurken. In halbwarmen Mitteleuropa und Zimmertöpfen gedeiht es bisher in kleineren Mengen. Nun soll es an der Bergstraße im Großanbau gezogen werden.

Neue Verträge

gegen das Schutzgesetz „Solingen“

W.G. Solingen, 20. Januar. Das Solinger Wettbewerbs-Einigungsamt hat sich aufs neue mit Verträgen gegen das Solinger Schutzgesetz befaßt. Die Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs e. V., Zweigstelle Essen, hatte das Verfahren gegen zwei Solinger Firmen eingeleitet. Die eine ist eine Bekleidungs- und Schuhfabrik, die die schlecht verarbeiteten Bekleidungsstücke unter dem Stempel „Solingen“ und den Bezeichnungen „Klinge rostfrei“ und „versilbert“ an eine hiesige Händlerfirma veräußert hat, die ihrerseits ohne Hemmungen die Ware nach Dresden verkauft. In der mündlichen Verhandlung vor dem Einigungsamt vertrat der Fabrikant die Ansicht, daß die Bekleidungsstücke normal verarbeitet worden seien, ihren Zwecken voll und ganz genügen und im übrigen aus Lagerbeständen stammten. Sachverständige waren indessen der Meinung, die Tischmesser seien unzureichend geschliffen und unordentlich gerichtet. Sie dürften schon aus diesen Gründen nicht den Stempel „Solingen“ tragen. Auch der Stempel „versilbert“ sei unangebracht, da eine normale Versilberung nicht erfolgt sei. Die Fösel wurden als schlecht poliert hingestellt. Das Einigungsamt folgte den Ausführungen der Sachverständigen und stellte selbst noch mehr Mängel der beanstandeten Ware fest. Der Fabrikant verpflichtete sich im Vergleichsweg, Bekleidung mit solchen Fehlern, Mängeln und der anhaftenden Täuschungsabsicht nicht mehr herzustellen oder in den Handel zu bringen. Der Erzeuger erklärte sich auch zu der vom Einigungsamt auferlegten Buße Zahlung

von 500 RM. bereit. Die Händlerfirma, die ohne Prüfung die schlechte Ware an den Dresdner Einzelhändler weitergegeben hatte, wurde zur Zahlung von 50 RM. Buße verpflichtet.

500-jährige Deilmühle

W.G. Seilentrup, 20. Januar. Eine der ältesten Deilmühlen Deutschlands, die Deilmühle A. Baßen-Söhne in Seilentrup, feierte gestern das 500-jährige Bestehen.

Ein furchtbares Verkehrsunfall

Nachen, 20. Januar. Im November fuhr bei Malmesbury ein Kraftwagen in eine Gruppe Fußgänger und tötete drei Personen. Zwei andere Menschen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie nach einiger Zeit im Krankenhaus starben; auch die übrigen Fußgänger und drei Insassen des Kraftwagens wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Fahrer, der aus dem Wagen auf die Straße geschleudert worden war, kam mit leichten Verletzungen und Hautabschürfungen davon. Jetzt stand der 22-jährige vor der Strafkammer des Landgerichts Nachen. Das Gericht verurteilte ihn antragsgemäß wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis.

W.G. Dieringhausen, 18. Januar. Zwischen Oßbergshausen und Dieringhausen geriet ein Personenkraftwagen unweit der Aggerbrücke in Brunnhol ins Schleudern, der Wagen fuhr gegen einen Straßbaum und wurde vollständig zerstört; sein Insasse erlitt Brustquetschungen und Verletzungen an den Beinen und am Kopf.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Farbenbonds-Umtausch in Farbenaktien

Unsere Berliner Wirtschaftsschriftleitung drahtet uns: Wie wir hören, wird die I. G. Farbenindustrie AG. in den nächsten Tagen die Stellen bekanntgeben, an denen Schalter der Umtausch ihrer 6proz. n. g. Farbenbonds, vorgenommen werden kann. Damit wird eine Transaktion praktischer, die für die AG. eine Sensation bedeutet. Die I. G. Farbenindustrie AG. war berechtigt, aber keineswegs verpflichtet, diese Wandelobligationen bis spätestens 31. 12. 1941 im Verhältnis 2:1 in Farbenaktien umzutauschen. Sie konnte aber die Anleihe ebenso gut jederzeit bis zum 1. 7. 1945 zum Kurse von 110 Prozent zurückzahlen. Die Höhe des Bondskurses, der zuletzt auf 154 Prozent gestiegen ist, deutet allerdings an, daß die AG. die Umtauschaktion als ein Fall des Umtausches in Farbenaktien, die am gestrigen Freitag mit 208 Prozent notierten, gerechnet haben, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß schon die heute ungewöhnlich hohe Prozentuale Nominalverzinsung der Farbenbonds ein wesentliches Lebenszeichen des Pariskurses rechtfertigt.

Devisenrechtliche Behandlung von Reichsdeutschen im Generalgouvernement. Im Rundbrief 741 DSt. bestimmt der Reichswirtschaftsminister, daß die im Generalgouvernement ständige tätigen deutschen Reichsangehörigen wie Deviseninländer zu behandeln sind. Sie brauchen die im Generalgouvernement anfallenden Vermögenswerte jedoch nicht der Reichsbank anzubieten.

Entscheidung nach der Kriegsschadenverordnung. Auf Grund des § 3 der Kriegsschadenverordnung vom 15. November 1940 („Reichsgesetzblatt“ 1 S. 1547) wird vom Reichsminister des Innern folgendes verordnet (RGBl. 1 Nr. 6 vom 15. 1. 1941): Bis zur Errichtung des Reichskriegsschadenamts werden die Entscheidungen, für die nach der Kriegsschadenverordnung das Reichskriegsschadenamt zuständig ist, von dem Preussischen Oberverwaltungsgericht getroffen.

Änderung der Angleichssteuerordnung. Der Reichsminister der Finanzen hat eine Verordnung über Änderung der Angleichssteuerordnung erlassen, die im RGBl. 1 Nr. 6 vom 15. Januar 1941 veröffentlicht ist und mit dem gleichen Tage in Kraft tritt. Die Änderungen betreffen einige Positionen der Preisliste 1 (Anlage 2) der Angleichssteuerordnung (Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz) vom 23. März 1939 (RGBl. 1 S. 615).

Ergänzung der Bestimmungen für den Güterverkehr zwischen Deutschland und den besetzten Gebieten Frankreichs. Die von der Deutschen Reichsbahn am 15. September 1940 herausgegebenen Bestimmungen über Nachnahmen und Frachtaufgaben im Güterverkehr zwischen Deutschland und den besetzten Gebieten Frankreichs — ausgenommen Elsaß und Lothringen — über Belgien, Niederlande-Belgien und über Luxemburg-Belgien sind neuerdings ergänzt worden. Danach sind in beiden Richtungen Nachnahmen und Frachtaufgaben nicht zugelassen. Sämtliche auf den deutschen, belgischen und französischen Strecken aufkommenden Frachten und Kosten sind vom Versender oder Empfänger zu zahlen (Ganzfrachten oder Ganzüberweisungen). Teilfrachten in der Richtung nach den besetzten Gebieten Frankreichs sind nur bis zum belgisch-französischen Grenzübergangspunkt zugelassen bzw. in umgekehrter Richtung bis zum französischen belgischen Grenzübergang. Frachten über bestimmte Beträge oder bis zu Unterwegsbahnhöfen sind ausgeschlossen.

Einer Anordnung der Reichsstatistik „Chemie“ zufolge, die die Verwendung von Dachpappe bei der Eindeckung von Bauten regelt, darf Dachpappe nur noch einlagig verlegt werden.

Berliner Börse. Die Abwärtsbewegung der Kurse an den Aktienmärkten setzte sich auch zu Beginn der neuen Woche fort. Auf fast allen Marktgebieten kam es zu größeren Kursrückgängen. Bei geringer Aufnahmefähigkeit des Angebots lediglich zu niedrigeren Kursen Unterkunft fanden. Die Umsätze waren im großen und ganzen aber unbedeutend. Am Montagmarkt stellten sich Buderus um 0,75 v. H. höher, dagegen übergaben Vereinigte Stahl und Rhein Stahl je 1, Harpener 1,25 und Klöckner 1,75 v. H. her.

AMOL wirkt schmerzstillend - !
AMOL erfrischend - belebend!
Amol Karmellergelast ab 80 Rpt. i. all. Apothek. u. Drog. 6h

Quartier in der Straße Roman von Hans Richter

Nachdruck verboten

Über die Landstraße, die so staubig ist, wie es eben Landstraßen in diesen heißen Junitagen des Jahres 1940 überall sind, zieht eine Kolonne irgendwo durch Nordfrankreich. Sie besteht aus einem Bagagewagen, einem Futtermwagen, der einmal auf einem französischen Bauernhof als Erntewagen gedient hat und der organisiert worden ist, und einer Feldküche. Voran reitet auf einem Pferd, das vielleicht in die Landschaft, aber weniger vor die Kolonne paßt, der Unteroffizier Wilhelm Brad.

Der Soldat Runge, im gewöhnlichen Leben Doktor Runge, gelehrtes Haus und viel gereist, aber trotzdem ein Kamerad, wie man sich ihn nicht besser wünschen kann, hat Wilhelm Brad von dem Pferd erzählt, daß es ein Araber sei und daß es aus Afrika mit den Spahis, den afrikanischen Reitern Frankreichs, nach Europa gekommen sei, um —

— ja eben um jetzt von Wilhelm Brad geritten zu werden.

Erwald — das ist der Soldat Dr. Runge — hat von Anastas erzählt, die er einmal in der Wüste hat reiten sehen, und Wilhelm Brad und Otto Lehmgrober — er fährt jetzt die Feldküche und ist Gefreiter — haben zugehört.

„Also werde ich ihn Spahi nennen“, beschließt Otto, und mit der Zeit wird Spei daraus.

Spei ist mit manchen Dingen nicht einverstanden, nicht mit der Landstraße, da hat er gefiegt, nachdem Wilhelm dreimal unten gelegen hat; nicht mit dem Kommissariat, den versteht er einfach nicht, und schon gar nicht mit dem Tempo, das so eine Kolonne annimmt, wenn sie hinter der Kompanie herjagt. Das Tempo wird also manchmal mit einem Galopp unterbrochen, der mit viel Kopfwerfen und Schnauben erlebzt wird und bei dem es Wilhelm nicht immer ganz wohl ist. Auf Trab wird, bis bessere Zeiten kommen, verzichtet, und an Stelle der Landstraße trägt Spei das schöne rote Lederfahrrad, mit dem er in Bistra oder in Oran oder wo es sonst gewesen sein mag, Einbruch geschunden hat.

Die Kolonne ist nachgeblieben, die Kompanie marschiert weiter vorn und ist noch nicht einmal zu sehen. Aber da war etwas an der Ladung, und das haben die Fahrer erst in Ordnung bringen müssen. Außerdem ist Wilhelm mit seinen Wagen lieber allein.

Wilhelm reitet neben der Feldküche und fängt einen Schwanz mit Otto Lehmgrober an. „Kohlhamp“, sagt er.

Otto Lehmgrober grient. „Gibt Rälberzähne heute, sind aber noch nicht gar.“

„Für Rälberzähne ist es auch zu heiß“, sagt Wilhelm.

Und Otto: „Eiswaffeln hab' ich nich.“

„Aber vielleicht nen Schlud kalten Kaffee?“, meint Wilhelm.

Kalter Kaffee ist das Stichwort für Otto, um Dinge, die er so gedacht hat, laut werden zu lassen. „Is ziemlich kalter Kaffee heute“, sagt er. „Erst, weichte Wilhelm, als wir noch im Bunker gelegen haben, da haben wir marschieren wollen, weil es einem leid wird im Bunker. Und dann sind wir marschiert und marschiert, und nun möchte man mal wieder im Bunker liegen. Ist nicht so warm da.“

Wilhelm läßt sich nicht ablenken. „Hast du eigentlich Kaffee?“

„Doch.“

„Dann gib ihn.“

„Is im Kessel.“

„Dann mach auf.“

„Geht nich im Fahren.“

„Dann halten wir mal.“

„Aber nicht hier in der Sonne; wenn Schatten kommt.“

Dagegen ist nichts einzuwenden.

Die Kolonne ist nicht lang und fährt Schritt, trotzdem wirbelt sie eine ziemlich Staubwolke auf. Die ist aber nichts gegen jene andere Staubwolke, die vor ihr herzieht.

„Mollen mal antraben, damit wir da vorbeikommen“, sagt Wilhelm und hebt den Arm hoch! „Trab!“

Die Pferde schnauben, die Fahrzeuge schüttern, und Spei wirft den Kopf in die Höhe und fällt in Galopp.

„Hoh! Hoh!“ beruhigt ihn Wilhelm.

Als sie sich der Staubwolke nähern, sehen sie auch bald, was darin steckt. Nichts Seltenes in diesen Junitagen hier oben in Nordfrankreich: Kriegsgefangene. Sie ziehen dahin, zu dreien und zu vierten nebeneinander, sehen nicht viel auf, schleppen ihr Kränchen oder zerrn es auf zweirädrigen Karren mit sich fort. Ist ein buntes Gemisch, schwarze, weiße und braune Leute, Franzosen, Belgier, auch Engländer dazwischen. In Stahlhelmen, in Mütze oder auch ohne Mütze, ganz wie's kommt. Die Kränchen haben sie offen, die Stiefel sind staubig und die Gesichter rot von der Hitze, oder wenn es Regengewitter sind, glänzen sie schwarz wie Speckschwarze.

„Von Dünkirchen“, sagt Wilhelm und müht sich, Spei einigermassen zu beruhigen. Die Kompanie ist mit dabei gewesen, als die deutsche Heeresleitung den Sad oben in Flandern zugezogen hat. Ja, und jetzt läuft eben, was drin steckt, nach Osten.

Vorn läuft ein Wäldchen auf, und als die Kolonne sich dem nähert, hört Wilhelm Rufe der Wäldchen, die ihren Gefangenenzug dort von der Straße ablenken, um ihn rasen zu lassen.

„Deubel auch“, knurrt Wilhelm. „Nu steht der ganze Wald voll Affen.“ Womit er die Schwarzen meint.

Ist aber nicht so. Auf der einen Seite lagern die Gefangenen, die nur da hinfallen, wo man sie halten läßt, die andere Seite ist frei. Außerdem ist da ein schmaler Waldweg, in den man eben einbiegen kann und wo es ziemlich ruhig ist. Wilhelm schenkt seinen Arm, die Kolonne fährt ein.

„Da-a-a-a-a! Affen!“

So, das wäre gemacht.

Während Otto Lehmgrober kalten Kaffee ausgibt, starrt Erwald, der Doktor, nach der anderen Seite hinüber.

„Ich möchte mir die Leute einmal ansehen“, meint er.

Wilhelm liegt auf dem Rücken. „Tu's doch, verfliehe ihr Raubervölch doch nicht.“

„Sieht ihm nach, als er über die Straße geht und drüben stehen bleibt. Ein paar Kaffeebraune haben sich ausgerichtet und machen verwunderte Gesichter.“

Während Otto Lehmgrober die Schrauben des großen Kessels gelöst hat und mit der Holzstange in den Rälberzähnen rührt, sieht Wilhelm auf. „Wußt doch mal sehen, was der Doktor da so anstellt“, sagt er und geht auch über die Straße.

„Versteht es ja doch nicht“, meint Otto.

„Wo ich doch Französisch kann!“

„Wui, pän, froumisch“, lacht Otto, aber Wilhelm läßt sich nicht beirren und geht.

Drüben reitet der Doktor in einer Sprache, die einfach keine Sprache ist, aber die braunen Kerle scheinen ihn zu verstehen. Eine Weile hört Wilhelm zu, dann wird ihm das zu bunt.

„Ist doch nicht Französisch?“ fragt er.

„Rein, Arabisch.“

„Und du kannst Arabisch?“

„Ja, etwas.“

„Na, dann herzlichen Glückwunsch.“ Wilhelm geht weiter und kommt an eine Stelle, an der drei Offiziere liegen. Sie haben einen Baumstumpf in die Mitte genommen und rauchen das schwarze Deubelszeug von Zigaretten, was man so in Frankreich kriegt. Neben ihnen liegt ein Hund und jachtet.

„Der muß Wasser haben“, sagt Wilhelm. „Wasser, l'eau, Wasser.“

Der Franzose macht eine Handbewegung. „Rien.“

„Ach so, kein Wasser“, begreift Wilhelm.

„Aber ich.“

Er geht zurück, holt einen Kochgeschirrbedel voll Wasser und hält das dem Tier hin. Der Hund schlabbert gierig.

„Schöner Hund, schlang, wie?“ sagt Wilhelm.

„Oui“, sagt der Franzose.

Der Hund hat gute Augen und steht Wilhelm an. Es ist ein raubhaariger, brauner Jagdhund mit langen Jotelschnecken. Als er jetzt aufsteht, merkt Wilhelm, daß er hinkt.

„Arant? Malabe?“ fragt er.

Der Offizier sieht kaum auf. „Le chemin était trop long pour lui“, murmelt er.

Das ist nun wieder jübel Französisch für Wilhelm, aber inzwischen ist der Doktor herangekommen und fragt weiter. Der Doktor fragt, und die Franzosen antworten. Wilhelm flimmert sich nicht um die Unterhaltung, sondern um den Hund.

Der Offizier sieht es, sagt etwas zu Erwald, und der überlegt. „Er fragt, ob du den Hund haben willst, er meint, da, wo er jetzt hintame, könne er doch keinen Hund brauchen.“

Wilhelm hat eigentlich noch nicht daran gedacht, sich mit einem Hund zu befassen, aber jetzt sieht das Tier ihn an, und die Hundeaugen scheinen etwas erzählen zu wollen.

„Was will er denn dafür haben?“ fragt Wilhelm, und es ist ihm noch gar nicht Ernst.

Wieder reitet der Franzose, und dann reitet Erwald, und dann reitet der Franzose noch einmal. „Er will ihn dir schenken“, sagt er endlich als Ergebnis des langen Palavers. „Er sagt, er hätte ihn in einem Schloß gefunden, das abgebrannt gewesen sei, und er habe ihn auch nur so mitgenommen. Er sagt, es sei ein edler Hund, aber das viele Laufen könne er nicht mehr durchhalten, die Pfoten seien schon ganz wund.“

Jetzt ist auch Otto dazugekommen und mischt sich ein. „Ne Töle haben sie auch“, sagt er.

„Das ist keine Töle“, boßt sich Wilhelm. „Ist 'u Kaffeehund.“

„Is doch 'ne Töle, Herr Unteroffizier.“ Herr Unteroffizier sagt Otto nur, wenn er sich ärgert. „Das ist mein Hund, ich hab' ihn geschenkt gekriegt.“

„Wie heißt denn die Töle?“

„Er sagt, er habe ihn Bello genannt“, gibt Erwald Runge Auskunft. „Und er sagt, auf Bello hört er.“

Als Bello seinen Namen hört, wedelt er mit dem Schwanzstummel. „Nicht oft, drei, viermal vielleicht.“

Aber das genügt. „Der Hund kommt mit“, entscheidet der Herr Unteroffizier Wilhelm Brad. War doch gelacht, wenn man nicht einmal machen könnte, was man wollte. „Und der Hund fährt auf dem Beutewagen bei Erwald.“

„Warum denn nicht bei mir?“ will Otto wissen. „Weil das eine Schweinerei ist auf der Feldküche, und weil der Alte dann Nader macht, wenn er es ihm kriegt.“

„Aber Erwald versteht nichts von Hunden.“

„Und du nennst einen Rassehund Töle.“

„Deswegen verstehe ich doch was davon, und außerdem, Erwald kann auch ganz gut mal die Feldküche fahren, oder?“

Als die Kolonne anfährt, sitzen zwei auf dem Beutewagen, der Gefreite Otto und der Hund Bello.

Und der Unteroffizier Wilhelm Brad reitet nebenher.

(Fortsetzung folgt.)

Leitung drahtet
Farbenindustrie
bekanntgeben.
der 6 prozent
der sogenannten
werden kann.
die für die
G. Farbenindu-
wird etwa ver-
spätestens 31.
aktien umzu-
benutzen, jeder-
von 110 Prozent
es, die zuletzt
erdings an, daß
er mit dem für
11 des Um-
gestrigen Frei-
haben, wobei
chon die heute
lverzinsung der
reiten des Pari-

Reichsdeutschen
B 741 DSt. be-
daß die im
en deutschen
zu behandeln
vernament an-
nt der Reichs-

Verordnung.
Verordnung vom
1. 8. 1947 wird
des verordnet
Erreichung
er Präsidents
schadenver-
ding ist, von
ltungsge-
g. Der Reichs-
ung über An-
lassen, die im
öffentlich ist
ritt. Die Aem-
r. Präsidents
(Durchfüh-
esetz) vom 23.

Güterverkehr
Gebieten
eichbahn auf
nungen über
Güterverkehr
Gebieten
Löhningen -
über Luxus-
worden. Die
nahmen und
liche auf den
Strecken auf-
vom Versender
er oder Ganz-
stellung nach
nur bis zum
zugelassen
a französisch-
über be-
höfen sind

hemie" zu-
ppel bei der
chappe nur

egung der
auch zu Be-
fast allen
einbußen, da
bei lediglich
Die Umsätze
deutschen Aus-
s v. h. höher,
Rheinmetall
H. her.

liend -
lebend

hemin etait

zösisch für
tor heran-
fragt, und
immer sich
den Sund.
zu Gwald,
den Sund
hinläme,

an gedacht,
er jetzt sieht
en scheinen

fragt Bil-
nist.
dann redet
och einmal.
endlich als
er hätte
abgebrannt
so mit-
und, aber
urchhalten,

und mischt
r. „St. u
ier.“ Herr
ch ärgert.
geschenkt

ni“, gibt
auf Vello
lt er mit
biermal

der Herr
ch gelacht,
was man
utewagen

to wissen.
der Feld-
cht, wenn

nden.“
e.“
von, und
mal die

auf dem
er Hund

folgt.)

Feierliche Eröffnung der Ausstellung

Meisterschule des Deutschen Handwerks Wuppertal

Zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung von Arbeiten der Meisterschule des Deutschen Handwerks Wuppertal in der Ruhmeshalle Varmen waren am Sonntagmittag zahlreiche Gäste ausgerufen und erschienen. Nach der Begrüßung durch den Oberbürgermeister Gebauer folgte der Gedanke:

„Zum ersten Male will die Meisterschule des deutschen Handwerks Wuppertal durch eine Gesamtausstellung der Bürger-schule eindeutig vor Augen führen, was diese Schule bedeutet, was ihre Aufgabe ist und was sie zu leisten vermag. In früheren Jahrhunderten haben das Handwerk und die handwerkliche Kunst im Leben der Nation eine bedeutungsvolle Stelle eingenommen. Vom Handwerk und seiner Kunst ging eine entscheidende Befruchtung des gesamten kulturellen Lebens aus. Leider drängen das vergangene Jahrhundert und auch die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts das Handwerk und seine Träger immer mehr zurück und haben damit unendlich viel auf. In der liberalistischen Zeit war kein Raum für die würdige Fortsetzung einer großen Tradition, obwohl sich Einfachheit immer wieder bemüht haben, dem Handwerk und seiner kulturellen Bedeutung gerecht zu werden. Gewiß, die Kunstgewerbeschulen haben ihre Aufgaben schon richtig erkannt und dazu beigetragen, daß die Fäden zu vergangenen Zeiten nicht ganz abrisßen. Aber es ist jetzt, wo die letzten Endes erst nach der Machtübernahme das Handwerk und seine kulturelle Mission wieder in das rechte Licht gerückt wurden. Jetzt gilt es, wieder Menschen heranzubilden, die der schönen und ehrwürdigen Tradition des deutschen Handwerks gerecht werden und die durch Fleiß und Eifer, Begabung und Berufung das werden, was man als „Meister“ bezeichnen darf. Diese Schule, die heute einen Querschnitt durch ihre Arbeit vermittelt, soll und will in ihren Schülern wieder Menschen heranreifen lassen, die als Vorbild dem deutschen Handwerk zu dienen haben und die selbst auf Grund ihres Könnens dem deutschen Volke die Spitzenleistungen schenken, die man gerade in der Jetztzeit, in der auf allen Gebieten des kulturellen Lebens eine neue Zeit angebrochen ist, fordert und die dadurch die kulturelle Mission des deutschen Handwerks erfüllen helfen.“

Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, daß, auch örtlich gesehen, der Meisterschule des deutschen Handwerks kulturell die Stellung eingeräumt werden muß, die ihr zukommt. Soweit es von der Stadt selbst erwartet und verlangt werden kann, wird sie jede Unterstützung gewähren, und es möge als richtunggebend für die Zukunft gewertet werden, daß Schule und Stadtverwaltung gemeinsam diese Ausstellung ausgerichtet haben. Ich glaube auch, daß wir gerade hier im Saal, die wir vor großen und großen Aufgaben auf dem Gebiet der Stadtgestaltung haben, alle Veranlassung haben, mit dazu beizutragen, Menschen heranzubilden zu lassen, die uns eines Tages bei unseren großen Aufgaben und Plänen wirksame Hilfe bedeuten können, wie ich auch allgemein an dieser Stelle der Hofnung Ausdruck geben möchte, daß bei den Stadtgestaltungspartnern unser Handwerk und unsere Handwerksmeister ihrer Aufgabe gerecht werden. Wir haben uns trotz dem Kriege entschlossen, mit dieser Ausstellung vor die Öffentlichkeit zu treten, und das ist ein Beweis mehr für die große ungetrübte Lebenskraft unseres Volkes.“

Nach Anerkennungs- und Dankesworten für Lehrer und Schüler, die auf dem beschränkten Weg unerbittlich weiter marschieren möchten, erklärte der Oberbürgermeister die Ausstellung für eröffnet und erteilte Oberstudiendirektor Gebauer das Wort.

Der Leiter der Meisterschule dankte dem Oberbürgermeister, der Verwaltung, der Presse, den Lehrern und seinen praktischen Studenten und Studentinnen, den Kammerpräsidenten Dr. Bachs und Heberger sowie den Firmen. Das Ideal, die Bildung einer fördernden Gesellschaft der Meisterschule werde schon seit langem angestrebt, vor allem aber erziehe die Anstalt mit heißem Herzen den ihr gebührenden Anteil an den großen Zukunftsaufgaben für die Gestaltung der Stadt Wuppertal. Das Vitamin E für diese Stadt und Stadtgestaltung bildeten, wie die Ausstellung wohl erkennen lasse, die vielen schöpferischen Kräfte. Jeder Schüler werde durch die Verfolgung der drei Ziele Schulung, Kultur-

leistung und Geschmacksbildung zu einem ganzen Kerl geformt, der nach dem Studium seinen Mann stehe. Dafür böten auch die weltanschaulichen Ideale der Einheit und Gemein-schaft als Grundpfeiler der Anstalt volle Gewähr. Oberstudiendirektor Gebauer schloß mit dem Wunsch, daß die Ausstellungen der Meisterschule Wuppertal durch alljährliche Wiederholungen zur Tradition werden möchten — wenn möglich unter Mitarbeit der Kreishandwerks-schaft und der in der Praxis stehenden Gewerkschaften.

Die zukunftsweisende Feier wurde durch die Variationen über das Deutschlandlied und das Allegro aus dem G-Dur-Quartett von Josef Haydn umrahmt. Das Goebel-Quartett (Goebel, Cleff, Staehel, Grote) spielte wie stets musikalisch be-schwingt und bravurös. Eine Führung durch die Säle, die den Lehrern Gelegenheit zur Erläuterung gab, vertiefte das Verständnis für die einzelnen Stoff- und Lehrgebiete weitestlich.

Dr. Ludwig Lindner.

Der Literaturpreis der Reichshauptstadt. Der Literaturpreis der Reichshauptstadt wird den Dichtern Kurt Luge für das Werk „Die Zaubergeige“, Friedrich Griefe für seinen letzten großen Roman „Die Weisköpfe“, dem in Götting lebenden Herbert von Hoerner für den Roman „Der graue Reiter“ verliehen. Aus diesem Anlaß findet im Berliner Schillertheater eine Morgen-feier statt, die vom Berliner Sinfonischen Orchester

Kammerorchester Schoenmaker

Konzert im Kasino Elberfeld

So dicht die Reihen im großen Konzertsaal des Kasinos Elberfeld gestern nachmittags auch geschlossen waren, so harte Läden fielen den festlich gestimmten Besuchern im Kammerorchester Anton Schoenmakers auf: ein erheblicher Teil der Kammermusik ist dem Ruf zu den Tönen gefolgt. Doch hat das den Kulturwillen der kleiner gewordenen Schar nicht brechen können, ja, man merkte deutlich, daß jeder einzelne durch doppelt temperamentvollen Einsatz das Fehlen der Kameraden draußen an der Front weit zu machen bemüht war. Und vielleicht sind die Streich-orchester der Duobühnen der Grafen Schaffgotsch oder der Bischöfe von Großwardein im 18. Jahr-hundert auch nicht eben viel voller erschienen, als es gestern im altmodischen, weiß-gelben Saal geschah. Als das Violinkonzert von Carl Ditters von Dittersdorf in den Raum schwebte, waren solche retrospektiven Anwendungen nicht gut zu unterdrücken.

Der wandernde Hofkapellmeister Ditters-dorf hat seinen Lebenslauf als erblicher Greis seinem Sohn in die Feder diktiert. Man kann ihn in einem Reclambändchen nachlesen und eine kurzweilige Stunde voll lustigem Nototogelting erleben. Die geistlichen und weltlichen Potentaten zwangen ihre Hofmusik weiblich mit Fleißaufgaben. Serenissimus verlangte nach einem opulenten Wochenend-Menü meist eine frische-gedundene Oper oder mindestens eine freie Ver-tonung, um die Gäste zu ergötzen. Dittersdorf (1739—1799), wie er nach dem von ihm erworbenen Adelsprädikat in der Musikgeschichte heißt, entsprach solchen Wünschen seiner Herren in un-vorstellbarem Maße. Und doch gerieten dem ein-fachen Wiener, dessen Opern-Repertoire erst durch Mozart verdrängt wurde (um dann vollends in Vergessenheit zu geraten), die meisten Werke graziös, lebenswürdig und musikalisch so voll-ständig, daß sie heute wieder hohen Genuß bereiten. Freilich gilt eine Vielzahl der unbändigen Pro-duktion als verschollen. Und wenn der Zufall das reizende Violin-Konzert in G-Dur von Dittersdorf vor zwei Jahren etwa wieder ans Licht brachte, so wollen wir uns freuen, wenn sich ein Künstler wie Anton Schoenmaker sofort daran entzünde und es uns gestern Abend als Solist mit seinem sichtlich dafür recht aufgeschlossenen Orchester ins Ohr schmeichelte.

Das dreifache Violinkonzert besitzt alle Stil-eigenheiten des Komponisten: geheimer Humor und natürliche Erfindung verbinden sich mit flüssi-ger, leicht entwickelter Thematik. Der erste Satz Allegro moderato beginnt mit einem kurzen wuchtigen Motiv, dem ein betteres Thema folgt; der zweite Satz Adagio atmet Wärme und Lieblichkeit, und das Presto des dritten Satzes mit den 16tel Figuren in der Solovioline ist erfüllt von eitel

unter Generalmusikdirektor Fritz Jaun musikalisch umrahmt wird. Staatschauspieler Heinrich George wird aus dem preisgekrönten Werk „Die Zaubergeige“ von Kurt Kluge, der am 29. Juli 1940 ge-storben ist, lesen. Friedrich Griefe und Herbert von Hoerner werden aus ihren preisgekrönten Werken vortragen.

Das Ende des Tenors

An der Dresdner Oper sang in den fünfziger und sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein wegen seiner schönen Stimme allgemein beliebter

Sonnenfinsternis verhindert Blutbad

Ehemaliger Mitarbeiter von Carl Peters gestorben / Berlins ältester „Afrikaner“

Am 81. Lebensjahre verschied als Berlins ältester „Afrikaner“ Major a. D. Walter von St. Paul-Maire, ein ehemaliger kaiserlicher Bezirkskommandant von Tanga in Deutsch-Ostafrika und Mitarbeiter des großen Kolonialpioniers Carl Peters.

Ein rastloser Forschergeist und wagemutiger Tatendrang lebten in Carl Peters, der bei der Erschließung Afrikas nicht nur gegen den eng-lischen Geheimdienst, sondern auch gegen Hinter-haltigkeiten und Unverständnis im eigenen Lande an-kämpfen hatte. Trotzdem gelang es ihm, Deutsch-land einen Kolonialbesitz zu erwerben und sicher-zustellen, dessen politischen und wirtschaftlichen Wert wir erst heute in seinem ganzen Umfang ermessen können. Durch den neuen Spielfilm „Carl Peters“, in dem Hans Albers unter der

Regie von Herbert Selpin diesen aufrechten Vor-kämpfer deutschen Lebensraumes in Uebersee dar-stellt, ist dessen Streben und segensreiches Wirken dem Verständnis der Allgemeinheit nähergebracht worden.

Im 81. Lebensjahre ist nun kürzlich als Ber-lins ältester „Afrikaner“ Major a. D. Walter von St. Paul-Maire gestorben, der schon die Schul-bank in der Heimat mit Carl Peters zusammen-gebracht hat. Die damals angeheiratete Jugend-freundschaft der beiden Männer hat das ganze Leben hindurch angehalten. St. Paul-Maire ist später kaiserlicher Bezirkskommandant von Tanga in Deutsch-Ostafrika geworden, während Carl Peters es dort 1891 bis zum Reichskommissar gebracht hat. In dieser Eigenschaft begründete letzterer eine Niederlassung am Kilimandscharo und war auch bei der Festlegung der deutsch-englischen Grenze tätig. Doch dann bereiteten ungeschickte An-griffe von Raidern und Verleumdern, die in der Heimat ein politisches Intrigenspiel gegen ihn betrieben, der Kolonialaufbau dieses Mannes ein jähes Ende. Carl Peters wurde von seinem Posten abberufen und „kassiert“.

Major a. D. Walter von St. Paul-Maire, sein alter Schulfreund und späterer Mitarbeiter, hat ihm jedoch zeitlebens die Treue gehalten. Er erzählte oft und gerne von seinen Erlebnissen als „alter Afrikaner“, die er einst gemeinsam mit Carl Peters oder auch dieser allein hatte. Als der große deutsche Kolonialpionier den schwarzen Erdball für sein Vaterland zu erschließen begann, geriet er mit Massaihäuptlingen in einen Konflikt, der sich berart zuspitzte, daß bewaffnete Krieger sich dem Weizen und seiner Trägerkolonne in den Weg stellten. Ein furchtbares Blutbad schien unvermeidlich zu sein, als Peters plötzlich ein rettender Einfall kam. Durch seinen Takt-Kalender mußte der Krieger, daß in den nächsten Stunden schon eine Sonnen-finsternis eintreten würde. Er ließ nun einfach den Feinden verbleiben, daß er zum Zeichen seiner Macht alsbald das leuchtende Himmelsgestirn vor-übergehend verschwinden lassen würde. Die Schwarzen schenkten dieser Vorhersage zunächst nat-ürlichen keinen Glauben, bis kurz darauf tatsächlich eine Sonnenfinsternis eintrat. Nun wurden die abergläubischen Massais von Furcht und Schrecken ergriffen und gaben dem „großen Zauberer“ der solche Wunder vollbringen konnte, unzerstört den Weg frei. Damit war der Friede wiederher-gestellt, was ohne diesen geschickten Trick nur mit Waffengewalt möglich gewesen wäre.

Der abgelehnte Antrag

Ludwig Uhlend, der Verfasser unsterblicher Volkslieder und Balladen und hochgeschätzter Pro-fessor der deutschen Sprache und Literatur, war auch ein rühriger Politiker. Seit 1819 gehörte er durch vier Jahrzehnte der württembergischen Ständekammer an und zählte als Abgeordneter auch 1848 zu der Nationalversammlung, die in der Paulskirche zu Frankfurt am Main tagte. Ob-gleich ein gottesfürchtiger Mann zeitlebens, wie seine herrliche, feelebende Dichtkunst offenbart, war ihm doch jede Hervorhebung der religiösen Gefühle an unpassender Stelle zuwider. Ein anderer Abgeordneter des württembergischen Parlaments, Geistlicher von Beruf, stellte den An-trag, fortan jede Sitzung der Kammer mit feier-lichem Gebet zu eröffnen. Raum hatte Uhlend diesen unpassenden Wunsch vernommen, als er sich zu Wort meldete und erklärte: „Meine Herren Abgeordneten! Wir müssen bedenken, daß ge-schrieben steht: „So du beten willst, gehe in dein Kämmerlein!“ — und daß es nutzlos heißt: „Dann gehe in die Kammer!“

Mit dieser launigen Neuerung hatte Uhlend einen starken Erfolg. Unter allgemeiner Heiter-keit wurde der Antrag seines Vorredners abge-lehnt.

Müller-Büdersdorf.

Neues Volks-Lexikon

55 000 Stichwörter, 2000 Abbildungen, 42 farbige Atlas-farben und 15 000 Ortsnamen — eine Welt! Das ist das „Neue Volks-Lexikon“, das Sie schon lange suchen. Die zwei ersten Bände kosten nur 2 Mark monatlich, ohne Bindung (Gesamtpreis 15 Mark). Ein-Drittel: 5 Mark. (Gesamtpreis 15 Mark). Auf Wunsch 3 Tage zur Probe, daher kein Risiko. Verlagsbuchhandlung Deutscher, 35

Stadttheater Wuppertal

Montag, den 20. Januar
18¹⁵—21¹⁵ Uhr: NSGm. KdF.
Gruppe 1

„Der Graf von Luxemburg“
Operette

Dienstag, d. 21. Januar
18¹⁵—21¹⁵ Uhr: Miete A II (Weiße
Karte) u. frei. Verk. Mk. 0,65—3,75

„Das Jahr 1000“
Mysterium

286

Elektro-keramische
Heizöfen

geben mollige Wärme

Elektr. Heizsonnen

Bitte Preisblatt anfordern u. 203

Großvertrieb elektrisch. Heizöfen

Max Voelcker, Naumburg (Saale)

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

der Stadt Wuppertal

Hämorrhoiden

sind heilbar

nach b. Schw. Fellen

Prosp. d. Chem. Lab.

Schneider, Wiesbaden

a. 896

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“



„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

„Eine Stunde vorher“

Graue Haare verschwinden

durch Apotheker Walter Ulbrichts Haarfarbe-Wiederhersteller „Nie Grau“ in wenigen Tagen Naturfarbe zurück! Einfache Anwendung! Kein Farbmittel! Vollkommen unschädlich! Erstklassige Gutachten und Sachverständigen-Urteile!

1 Originalflasche, Monate ausreichend, RM. 3.50

— Verkaufsstellen: —

German-Drog. Otto Bauer, W.-Barmen, Horst-Wesselplatz 19

Medizin-Drogerie Theodor Bonnermann, W.-Barmen, Adolf-Hitler-Str. 43

Drogerie Friedrich Gossler, W.-Barmen, Ludendorffstr. 99

Emil Jansen, Barm., Straße d. Alten Garde 42, Zweiggeschäft: Ludendorffstr. 134

Drog. Ernst Müggendorf, W.-Barmen, Heekinghauserstr. 39

Rottplatz-Drogerie Julius Oberste, W.-Barmen, Große Hakenstraße 64

Martin Balke, Löwen-Apothek, W.-Barmen, W.-Gronenberg, Hauptstr. 30

Hans Bohnen, Drogerie, W.-Elberfeld, Kölnerstr. 12a

Oswald Korte, Drogerie, W.-Elberfeld, Straße der SA. 49

Franz Kühn, Drog. W.-Elberfeld, Neuenstele 3 u. Hochst. 30

Elefanten-Drog. Rudolf Meyer, W.-Elberfeld, Marienstr. 30

Rathaus-Drog. Rutten & Schumann, W.-Elberfeld, Wall 1-3

Alex Sieberts, Drogerie, W.-Elberfeld, Kölnerstr. 26

Erlich Heuser, Drog. W.-Oberbarmen, Heekinghauserstr. 230

Fritz Bräuer, Drogerie, W.-Ronsdorf, Mittelstr. 8

Fachdrogerie Hermann Wolff, W.-Vohwinkel, Kaiserstr. 6

Dr. Buer's „Wahr!“

Reinlecitihin

„Wahr!“

„Wahr!“

„Wahr!“

Verlangen Sie aber ausdrücklich

den konzentrierten Nervennährstoff

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

„Dr. Buer's Reinlecitihin.“

Ein Haus,

wie Sie es wünschen

Kauf oder Neubau

(Sofortige Zwischensfinanzierung

bei 30% Eigenkapital möglich)

Interessenten erhalten kostenlose

Auskunft über alle Fragen der

Eigenheimfinanzierung in unseren

Beratungsfunden

in Barmen am 21. Jan. 1941

von 11 bis 17 Uhr im „Hotel

Bereinshaus“.

Leicht tragbare Monatszahlungen,

Ermäßigung der Einkommen- und

Lohnsteuer, keine Abschlussgebühren

oder sonstige Vorkosten

DBS-Bausparkasse

Darmstadt

Im Jahre 1940 RM. 17 Millionen für

den Eigenheimwerb bereitgestellt

den Eigenheimwerb bereitgestellt

den Eigenheimwerb bereitgestellt

den Eigenheimwerb bereitgestellt

den Eigenheimwerb bereitgestellt

den Eigenheimwerb bereitgestellt

den Eigenheimwerb bereitgestellt

„Keine Hoffnungen auf leichte Zeiten“

Churchill sprach müde und pessimistisch

Stockholm, 19. Januar. (Eig. Drahtber.) In Glasgow, das in letzter Zeit merkwürdig oft das Besuchsziel englischer Minister war, führte sich am Freitagabend Churchill persönlich be-müht, der schottischen Bevölkerung ein paar neue Weisheiten aus seinem Topf zu servieren. Diese Weisheiten waren alles andere als angenehmer Art für seine Zuhörer. Praktisch ließ nämlich die Churchill-Rede auf die alte Melodie hinaus, daß England selbst in diesem Jahre für seine Verteidigung nicht stark genug sei, und daß alle Hoffnungen, Wünsche und Bestrebungen sich auf die große Hilfe aus den U.S.A. konzentrierten.

Churchill apostrophierte dabei den Spezialbeobachter, den Roosevelt nach England entsandt hat, den früheren Handelsminister Hopkins, der sich offenbar zum Studium der schottischen Stimmung zusammen mit Churchill nach Glasgow begeben hatte und während der Rede des englischen Premierministers auf der Plattform saß. „Nicht große Armeen, sondern Waffen, Schiffe und Flugzeuge benötigen wir in diesem Jahre“, rief Churchill wieder einmal aus und fügte für diejenigen seiner Zuhörer, die es noch nicht wissen sollten, hinzu, daß England noch immer eine „nur teilweise bewaffnete Nation“ sei, daß man aber hoffen dürfe, daß Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres England nicht länger einen Nachteil in seiner Ausrüstung zu Land und in der Luft gegenüber seinem Gegner aufweisen werde. Bis dahin prophete, was nicht schwer war, Churchill den Engländern weitere schwere Leiden und große Mühen. „Ich kann keine Hoffnungen auf leichte Zeiten erregen“, erklärte er und sprach von Gefahren, die für England tödlich werden könnten, falls sie zu leicht genommen würden. Noch viele Monate müsse man mit dem Bombardement von Städten und Industrieregionen rechnen, ohne über die Kraft zu verfügen, selbst antworten zu können, so lautete eine dieser düsteren Bemerkungen, die Churchill ausgerechnet in einer Stadt aussprach, die bisher verhältnismäßig noch wenig unter deutschen Luftangriffen gelitten hat.

Churchills Ansprache klang insgesamt derart müde und pessimistisch in Bezug auf die weitere Zukunft der Insel, für die er auch die Gefahr einer Invasion als ständig drohendes Schreckgespenst an die Wand malte, daß seine zur Verhütung angehängte Frage, man habe keinen Grund, am endgültigen Siege Englands zu zweifeln, völlig wirkungslos blieb, um so mehr, als Churchill auch die Mittelmeer-Operationen mit erstaunlicher Ehrlichkeit als ein großes Schachspiel bezeichnete. Also auch im Mittelmeer spürt England die volle Schwäche seiner Position und erkennt, wie Churchill bei seinem merkwürdig kurzen Eingehen auf die angeblich so großen „Erfolge“ Englands auf dem dortigen Kriegsschauplatz meinte, daß die endgültige Entscheidung über das Schicksal Englands durch derartige Einzelerfolge nicht im geringsten beeinflusst werden könne.

Eine Neutermeldung kündigt die Einführung einer umfassenden Regierungskontrolle über die in England vorhandenen Rüstfabriken an. Es soll ein umfassender Plan zur Erfassung noch verfügbarer Rüstfabriken für die Aufbewahrung von Lebensmitteln aufgestellt werden. Die neue Maßnahme ist, was Neuter natürlich verschweigt, eine Folge der deutschen Luftangriffe.

Der „wundervolle neue Geist“

Berlin, 19. Januar. Der Londoner Rundfunk gab einen Auszug aus einer Rede des Gesundheitsministers Malcolm MacDonald. Der Minister hat danach u. a. erklärt, daß die Evaluierung eine Art verbessertes Ferienhospiz sei, das die Gesundheit und die Förderung der Kinder im Auge behalte. Er sprach schließlich die Hoffnung aus, daß der „wundervolle neue Geist“ in Großbritannien auch in Zukunft dem Volke nicht verloren gehen möge.

Diese großen Worte finden gerade zur rechten Zeit eine wirksame Illustration durch eine Versammlung der Vereinigung englischer Schüler, die in Nottingham stattfand. Eine der leitenden Persönlichkeiten dieser Vereinigung, der Rektor Hurlston Jones, stellte nämlich in einem Vortrag fest, daß im ganzen Lande „Jugend ohne Heim“ umherirre. Er erklärte schließlich, daß von einer regelrechten Erziehung bei einem Großteil der englischen Jugend überhaupt nicht mehr gesprochen werden könne.

Was nun den „wundervollen Geist“ betrifft, der zur Zeit in England herrschen soll, so liegen auch darüber drastische Beispiele vor. So bringt der „Daily Mirror“ die Abbildung eines „schauerlichen Wohnraumes“ einer Familie im Osten Londons. Sie hat von der Armut einer mitten im zerstörten Stadtgebiet liegenden Kirche Besitz ge-

nommen und haust dort inmitten einer 400 Jahre alten Begräbnisstätte. Das Familienoberhaupt hat sich eine Schlafstelle in einem alten Stein-sarg hergerichtet. Gefragt, warum die Familie gerade diesen Ort als Unterkunft ausgewählt habe, versicherte der Mann, daß ihm keine andere Wahl geblieben sei, da er trotz unjünglichen Mühen für sich und seine vierköpfige Familie von den zuständigen Behörden keine Unterkunft zugeteilt erhalten könne. Deshalb habe er wie unzählige andere Leidensgenossen zur Selbsthilfe gegriffen.

Und wiederum der „Daily Mirror“ läßt einen Sonderberichterstatter wie folgt zu Worte kommen: Londoner Firmen, die bei dem großen Brand der City ihre Büros verloren, sind die Leute einer neuen Art von Mietwucherern. Diese Kasierer nehmen jede Gelegenheit wahr, um aus dem Unglück anderer Kapital zu schlagen. Da sie wissen, daß Räume knapp sind, vermieten sie die kleinsten Zimmer zu maßlos hohen Preisen, und den Firmen, die Geschäftsräume suchen, bleibt nichts anderes übrig, als das Verlangen zu bezahlen.

Jugend ohne Heim, Luftschadstoffe ohne Dach über dem Kopf und den Wucherern preisgegeben, das sind beredte Zeugnisse für den „wundervollen neuen Geist“ im plündernden regierten England.

Lady Hoare fällt aus der Rolle

Eine Engländerin erkennt die Wahrheit

BS. Bulareff, 20. Januar. (Eig. Bericht) Sir Reginald Hoare ist der Gefährtin Churchills in Bulareff. Offiziell hat er natürlich die Meinung zu vertreten, daß England siegen werde. Vor dem häuslichen Kamin scheint er aber zu tieferen Erkenntnissen zu kommen. Wenigstens vertritt seine Gattin eine private Meinung über den Krieg, die von der offiziellen ziemlich weit entfernt ist. Lady Hoare war kürzlich im Winterkurort Sinia. Auf dem Bahnhof sah sie einen Urknall der Verurteilung der deutschen Wehrmacht. Die Wagen waren besetzt, aber nicht überfüllt, und auf jedem stand Abgangs- und Bestimmungsort. Feldküchen sorgten für Verpflegung. „Hören Sie“, erklärte die Lady zu ihrer Begleiterin, „das ist es, warum England den Krieg verliert: die deutsche Organisation“. Sie kam in ihr Hotel und sah in der Garderobe einen deutschen Offiziersmantel. Sie prüfte mit dem geübten Griff der Hausfrau die Tuchqualität und stellte dann kopfschüttelnd fest: „Uns hat man immer gesagt, die Deutschen trügen Kleider aus Papier.“ Dann fand sie auch ein paar erbitterte Worte über die Engländer, die mit Scheuklappen vor den Augen Politik machen wollten.

U.S. Marineminister Anor malt Schreckgespenst an die Wand

New York, 19. Januar. Marineminister Anor befuhrte am Freitag vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Repräsentantenhauses mit den gleichen Argumenten wie Hull und Stimson die Annahme des Englandbilanzgesetzes, das, wie er zugeb, einen ungeheuren Aufwand von Geld und offenen Exporten erfordern würde. Die U.S.A. benötigten Zeit, um ihre Verteidigung zu vervollständigen, und diese Zeit könne nur England und seine Flotte geben. England aber brauche die amerikanische Hilfe, um fortzuleben zu können. Anor malte dann das Schreckgespenst der „Aggressionen“ in Südamerika an die Wand und behauptete, daß Deutschland „wahrscheinlich“ dort einbringen würde, falls ihm die Möglichkeit gegeben werde, zum Zweck neuer Eroberungen den Ozean

Die Partei die Kraftquelle im Kriege

Rudolf Heß führte Hartmann Lauterbacher als Gauleiter in Hannover ein

Hannover, 19. Januar. In einer feierlichen Kundgebung führte am Sonntagvormittag der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den neuen Gauleiter von Südhannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbacher, in sein Amt ein.

In seiner Rede wies Rudolf Heß zunächst auf die besondere Bedeutung des Wechsels in der Gauleitung Südhannover-Braunschweig hin. An die besondere Bedeutung der Parteiarbeit im Kriege erinnernd, erklärte der Stellvertreter des Führers: „Im Kriege erst konnte die Partei im ganzen zeigen, was für Kräfte in ihr schliefen. Sie muß immer wachen Augen beobachten, Entwicklungen erfühlen, vorbereiten wirken, wo nötig, Sorge tragen, damit einmühsam wird, wo etwas nicht so ist, wie es sein soll. Sie gibt die Impulse der Führung weiter. Sie festigt sie um in das Wesen des Volkes. Die Partei ist die Stelle, an die sich die Volksgenossen wenden mit ihren Sorgen und

Das Geburtstagsgeschenk des Duce für den Reichsmarschall

Der Duce hat dem Reichsmarschall zu seinem Geburtstag das als „Sterzinger Altar“ berühmte und bekannte mittelalterliche deutsche Kunstwerk zum Geschenk gemacht. Das Werk, das zu den schönsten Hochaltären der frühen deutschen Malerei des 15. Jahrhunderts zählt, und aus einer Folge von acht großen Gemälden und einigen Holzschnitten besteht, befindet sich bisher in Sterzing (am Brenner). Unser Bild zeigt einen Teil des Altars, und zwar „Die Verkündigung“.



zu überqueren (!). Anor stellte dann allen Ernstes fest, daß die Monroe-Doktrin nur mit der englischen Unterstützung hätte aufrechterhalten werden können. Zum Schluß erklärte er, daß die Niederlage Englands auch die Niederlage der englischen Flotte bedeuten würde. Die U.S.A. benötigten daher dringend eine Zwei-Ozean-Flotte, da die britische Flotte in schwerer Gefahr sei.

Deutsche Bomben am Suez-Kanal

Neue Stuka-Angriffe auf Malta

Großfeuer in Swansea — U-Boot versenkte zwei Dampfer

Berlin, 19. Januar 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein U-Boot versenkte zwei Dampfer mit zusammen 8600 BRT.

In der Nacht zum 18. Januar richteten sich Angriffe der Luftwaffe gegen strategisch wichtige Ziele in Swansea. Es entstanden mehrere Großfeuer, vor allem in dem im Süden der Stadt gelegenen Hafen und in Werksanlagen.

Einzelne deutsche Kampfflugzeuge griffen in der gleichen Nacht militärisch wichtige Ziele im Suez-Kanal-Gebiet und Ägypten an. Ein Kampfflugzeug besetzte gestern überraschend zwei Flugplätze in Südost-England aus geringer Höhe wirkungsvoll mit Bomben und MG-Feuer. Bombeneinschläge mitten unter einer erheblichen Anzahl zum Tanken abgestellter Kampfflugzeuge konnten beobachtet werden.

Vor der Themse-Mündung wurde ein Handels-schiff mit einer Bombe am Heck getroffen.

In den ersten Nachmittagsstunden des 18. Januar griffen deutsche Kampf- und Sturzkampf-flieger unter dem Schutz deutscher und italienischer Jagdfliegerverbände die Flugplätze Hal Far und Luqa auf der Insel Malta mit Bomben an. Sie erzielten Treffer schweren Kalibers in Hallen und Unterkünften sowie auf den Startbahnen.

Ein feindlicher Jäger vom Typus Hurricane wurde abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

60 Goldbarren und 20 000 Yen beschlagnahmt

60 Goldbarren und 20 000 Yen sind von den Zollbeamten der internationalen Konzeption in Tientsin an Bord eines englischen Rüstschiffes beschlagnahmt worden. Es handelt sich, so meldet „Giornale d'Italia“, um Schmuggelwerte in Höhe von 1/2 Million chinesischer Dollars.

Fernkampf-Batterien beschossen in der letzten Nacht einen britischen Geleitzug, der mit großen Abständen den Kanal zu durchqueren versuchte sowie den Hafen von Dover.

Drei Fleisch-Dampfer versenkt

Berlin, 20. Januar. Nach New Yorker Meldungen ist der 14336 BRT große britische Dampfer „Almeda Star“ im Nordatlantik von einem deutschen U-Boot torpediert und von der Besatzung aufgegeben worden. Der mit Kühlungsvorrichtungen versehene Dampfer war mit einer Ladung Gefrierfleisch von Australien nach England unterwegs. Die „Almeda Star“ ist der dritte mit Gefrierfleisch beladene Dampfer, der innerhalb der letzten 12 Tage durch deutsche U-Boote torpediert und versenkt wurde. Diese drei Dampfer hatten zusammen eine Tonnage von 31 000 BRT, was etwa 40 000 Tonnen Ladefähigkeit bzw. 40 Millionen Kilogramm entspricht. Mit diesen drei Torpedotreffern sind mindestens zwei Wochenrationen Fleisch für England versunken.

Die britische Regierung hatte versucht, die scharfe Kürzung der Fleischrationen mit angeblichen Massentransporten von Truppen und Kriegsmaterial nach Nordafrika und entsprechenden Verknappungen von Schiffsräumen zu begründen. Die Versenkung von drei vollbeladenen Fleischdampfern innerhalb von 12 Tagen aber redet eine andere und eindringlichere Sprache, warum der britischen Bevölkerung die Fleischstücke immer höher gehängt werden.

Englische Luftstützpunkte in Ostafrika bombardiert

Rom, 19. Januar. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben heftige Schneefälle die beiderseitige Tätigkeit stark beschränkt. In Nordafrika Tätigkeit der Artillerie im Abschnitt von Tobruk sowie von motorisierten Streifen in der Wüste der südlichen Cyrenaika.

In Ostafrika bombardierten unsere Luftwaffe wirksam feindliche Stützpunkte im oberen Sudan sowie den Bahnhof und Truppen in Adama, fern im Tiefangriff im Gebiet von Mafeka (nördlicher Sudan) bewaffnete Gruppen.

Deutsche Bomberverbände griffen unter dem Schutz von italienischen und deutschen Jägern einige Flugplätze auf der Insel Malta an. Flughallen, Kasernen und Nebengebäude wurden getroffen und zahlreiche große Brände festgesetzt. Ein englisches Flugzeug vom Hurricane-Typ wurde abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Schlachtschiff „Malaya“ kampfunfähig

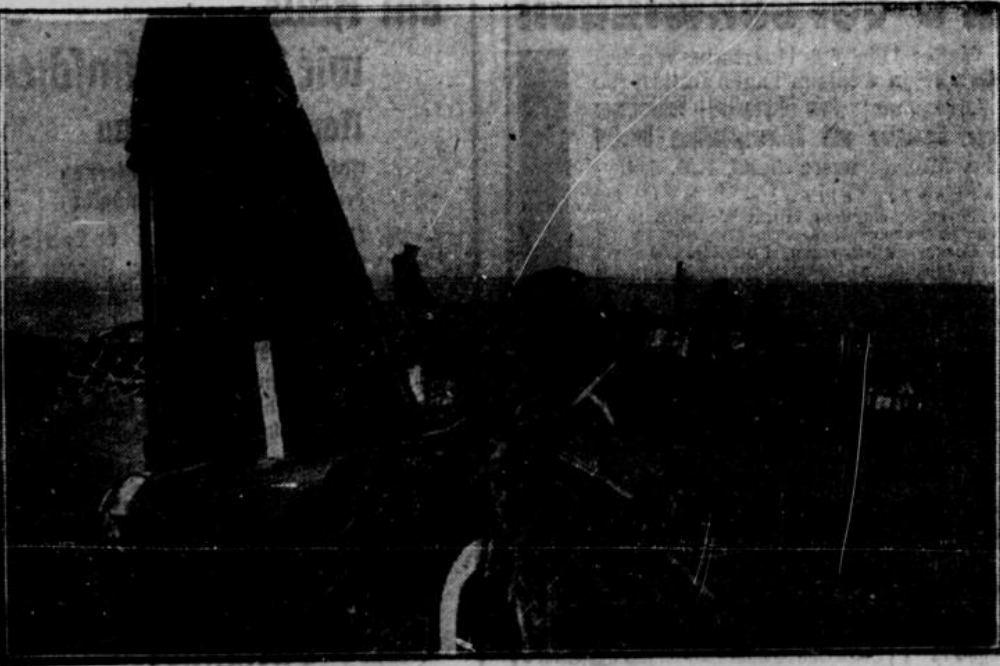
Mit schweren Schäden Gibraltar erreicht

Berlin, 20. Januar. Um die eigenen Verluste zu vermindern, brachte der Seebefehlshaber am Nachmittag des 17. Januar eine absonderliche Zusammenfassung der britischen Erfolge und Verluste nach dem ersten deutschen Angriff im Mittelmeer. Nach dem Eingeständnis des Verlustes des Kreuzers „Southampton“ wird behauptet, daß der Flugzeugträger „Illustrious“ zwar stark beschädigt sei, sich jedoch in Sicherheit befinde. Daß es mit dieser Sicherheit sehr schlecht bestellt ist, hat sich ja inzwischen gezeigt. Schließlich wird die Beschädigung des Zerstörers „Gallant“ zugegeben, womit die Briten ihre Verluste abschließen. Verschwiegen wird jedoch, daß das 31 000 Tonnen große Schlachtschiff „Malaya“ mit überaus schweren Beschädigungen nach fünfzigjähriger Fahrt Gibraltar erreicht hat und dort wohl eine ganze Weile stillliegen muß.

Die „Malaya“ hat bereits in der Seeschlacht am Stagerat am 31. Mai 1916 bei seiner Feuer-taufe schwere Wunden davongetragen. Damals erhielt die „Malaya“ innerhalb weniger Minuten sieben Volltreffer schweren Kalibers, die große Verheerungen anrichteten. Nur mit knapper Not konnte sich das Schlachtschiff im Dunst und Qualm dem zielicheren deutschen Feuer entziehen. 131 Mann der Besatzung waren ausgefallen, davon die Hälfte gefallen. Das 1915 vom Stapel gelaufene Schlachtschiff wurde in mehreren Jahren Bauzeit bis 1936 von Grund auf umgebaut und mit neuesten Feuerleistungen, Torpedovorrichtungen und neuen Maschinen versehen.

Kommandowert für Generalfeldmarschall von Brauchitsch

Berlin, 18. Januar. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, empfing am Samstag im Hotel Bristol eine sich zur Zeit in Deutschland zum Studium von Kriegserfahrungen aufhaltende japanische Offiziersabordnung. Ihr Führer, General Yamashita, übergab bei dieser Gelegenheit als Geschenk der japanischen Armee ein Kommandowert und brachte gleichzeitig die Bewunderung des japanischen Volkes für die Leistungen des deutschen Heeres zum Ausdruck.



Drei Briten-Bomber bei dem Luftangriff auf Venedig abgeschossen. In den letzten Tagen hatten britische Bomber einen Angriff auf Venedig versucht. Durch die italienische Luftabwehr wurden hierbei drei feindliche Bomber abgeschossen. Unser Bild zeigt einen der britischen Bomber, der in das seichte Uferwasser des Meeres abstürzte. (Scherl-M.)

Karl, Auguste und ich

Von
Wilhelm Lennemann

Ich stelle dem Leser vor: Karl war unser Schuster, Auguste unser Hausmädchen und ich, das bin eben ich; Name siehe oben!

Karl kam alle halben Jahre zu uns, flüchte alle und fertigte neue Schuhe und Stiefel an. Er war ein prächtiger Kerl, redselig und immer guter Laune. Mochte, da diese Geschichte spielte, an die vierzig Jahre alt sein, war aber noch unbeschädigt.

„Ich kann doch so'n Frauentisch nicht immer von ein Haus mit ins andere schleppen“, wehrte er ab, als meine Mutter fragte, ob er denn nicht bald heiraten wolle.

Aber auch diesem Hartgesottenen schlug seine Stunde. Und den Klöppel rührte unsere Auguste; aber die wußte das gar nicht. Sie war auch schon aus den Zwanzigern heraus, war eine kräftige Frau und wußte so gelund und ehrlich zu lachen, war auch erst wenige Wochen bei uns und Karl vollkommen unbekannt.

Ich mochte damals vierzehn Jahre alt sein; ein ganz kleiner naiver Junge war ich also nicht mehr; aber Karls Schusterhand hatte mich doch noch mächtig eingefangen. Namentlich hatte es mir die blanke Glasluge angetan.

„Was tust du damit, Karl?“ fragte ich ihn.

„Damit tu ich nix, mein Runa, die tut mich was!“ — Die scheint auf die Schuh, daß ich sie recht sehen kann!“

Und nach einer kleinen Pause: „Das ist die Seele von der ganzen Schusterei! Die muß immer rein und blank sein, und die muß noch scheinen, wenn's dunkel ist, aktuell so, wie die Seele von einem Menschen! — Hast du dich deine auch nur immer blank, und wenn du nicht weißt, ob da was richtig ist, dann guck nur durch deine Seele drauf, dann weißt du's!“

„Sagst du so'n dümmen Tusch zu dem Jungen!“ sagte da jemand.

Karl schaute auf: da war's die Auguste.

Er sah sie böse an: „Das ist kein dumme Tusch! Ich kann auch Herz für Seele sagen oder Geistes; es ist dasselbe; oder hast du kein Herz und keine Seele!“

„Das brauch ich dir nicht zu weisen!“ lachte sie und zeigte ihm ihre blanken Zähne.

„So!“ sagte Karl betroffen. — Sah sich dann noch einmal um und staunte hinter ihr her: „Dummes Kind!“

Das klang wie freudiges Ersauern.

„A watti!“ lachte er dann, legte einen schweren, auf der Oberseite glatten Stein auf die Knie, zog ein Stück Kernleber aus dem Wasser, legte es auf den Stein und trommelte nun in harten Schlägen darauf, daß das Leder blund und blau wurde.

„Siehst du, mein Jung“, nahm er mich dann wieder vor, „so mußt du das später auch machen,

wenn dich was quer kommt! Da brüht und preßt du das so lange, bis du es in die Gewalt hast, und wenn's auch das eigene Herz ist! — Nachher ist denn alles aut!“

Und als wolle er mir das gleich beweisen, bliff er ein Marschlied zu den Hammerschlägen, und dann sang er:

„Als wir 1870 sind nach Frankreich reinmarschiert,
hat Napoleon seine Stiefel mit Petroleum eingeschmiert!“

Leate Stein, Hammer und Leder hin, nahm das blanke Messer und schnitt die Sohle vom Herg aus.

„Kannst mich mal die Holzstifte vom Esen holen!“

Darüber kam Auguste wieder in die Küche. Karl wurde still. Auf einmal stand er vor ihr: „Du kannst mich mal einen Gefallen tun, Auguste; da wolle ich für meine Schwester ein Paar Sonntagschuh machen, hab aber das Maß nicht; sie ist aber von deiner Statur, und da wolle ich das nun bei dir nehmen!“

„Dulle Kerl!“ sagte Auguste, feste sich aber doch und hielt ihm den Fuß hin. Und Karl maß sorgsam und trug Maß um Maß in sein Notizbuch ein.

Ich bin schon längst zu Bett, als Karl noch in der Küche an den neuen Schuhen arbeitete.

Des andern Tages nach dem Mittagessen stand er lange bei meiner Mutter im Baumhofe und sprach auf sie ein. Ich ward neugierig und schlich in den Garten und hinter die Hecke.

Aber da war Karl schon wieder gegangen, und

nun stand Auguste bei ihr, die mit den leeren Wassereimern gerade zur Pumpe gegangen war.

Doch auch was die beiden besprachen, konnte ich nur in Bruchstücken erlauschen; von den verhaltenen Worten meiner Mutter verstand ich nichts, Auguste nur warf, nachdem sie eine Zeitlang zu Boden gesehen hatte, hart dahin: „Nein, Frau, der ist mir zu alt!“

Und dann: „Er mag schon gut sein und sein Auskommen haben; aber ich mein, das war keine Partie für mich!“

Mit hängenden Schultern und schweren Schritten ging Auguste ins Haus, als trage sie an ihren und meiner Mutter Worten ebenso schwer wie an den vollen Eimern.

Karl aber schien ganz guter Dinge zu sein. Er pfiff und sang zu seiner Axtarbeit. Auch Auguste, die merkwürdig still geworden, suchte er aufzuheitern: „Ist das nicht eine lustige Arbeit!“

Auguste sagte nicht nein, noch ja dazu.

Nach zwei Tagen — Karl konnte nur in den Freistunden an den Schuhen arbeiten — waren sie fertig. In Wachs und Glanz stellte er sie vor mich; es waren Lustgefellen aus feinstem Kalbleder.

Tags darauf hatte Karl seine Arbeit bei uns getan. Das schien ihn traurig zu machen. All seine Lustigkeit war dahin. Er sah so düster dein, daß ich ihn gern an seine eigene Arznei erinnert hätte; nur ein kindlicher Respekt hielt mich zurück.

Und auch Auguste ging herum, als sei ihr die Petersilie verblasst. Soar an dem dicken Reis mit Knebel, den es Karl zum Abschied gab,

STATT KARTEN
Ihre Vermählung geben bekannt
Wilhelm Erbschloe
Margrit Erbschloe geb. Höfer
Wuppertal-Barmen, 21. Januar 1941
Rölingswerth 13

Ihre Verlobung geben bekannt
Gertrud Finkenley
Walier Schroer
Oberingenieur
Wuppertal-Barmen
Liniestraße 18
Gelsenkirchen
Kaiserstraße 86
im Januar 1941

Statt jeder besonderen Anzeige
Heute morgen ist mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Bruder
Paul Vormann
Apotheker
im Alter von fast 70 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit in Frieden von uns gegangen.
In tiefer Trauer:
Christiane Vormann geb. Münch
Ilse Bellers geb. Vormann
Erna Meitens geb. Vormann
Dr. Ernst Bellers z. Zt. b. d. Wehrmacht
Walter Murtens
und 7 Enkelkinder
Neuiges Rhld. (Adolf-Hitlerstr. 58), den 19. Januar 1941.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, 22. Jan., nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Wir wurden durch die Geburt unseres zweiten prächtigen und gesunden Jungen beglückt.
Christl Wilshaus geb. Kersling
Hans Siegfried Wilshaus
Wuppertal-Barmen, den 18. Januar 1941
z. Zt. Frauenklinik Schubertstraße

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, dem wir uns in Demut beugen, entschlief sanft und gottgegeben, versehen mit den Tröstungen unserer hl. röm.-kath. Kirche, mein innigst geliebter, teurer Mann, unser herzensguter, stets treusorgender, selbstloser Vater, Schwiegervater und Großvater, unser treuer Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der wohlachtbare
Karl Krummenast
Fleischermester
im Alter von 62 Jahren.
In tiefem Schmerz:
Frau Maria Krummenast geb. Schröer
und Kinder
Wuppertal-Barmen (Bromberger Str. 17) und Bensheim (Bergstraße), den 18. Januar 1941.
Die Beerdigung findet am 22. Januar 1941 um 13.45 Uhr von der Leichenhalle des St.-Petrus-Krankenhauses aus statt. Das feierliche Leichenamt ist am gleichen Tage um 8½ Uhr in der St.-Antoniuskirche. — Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.
Der Herr über Leben und Tod rief heute nachmittag um 17.45 Uhr unsere unvergessliche gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Frau Wwe. Peter Kalter
Regine geb. Jürgens
im Alter von 73 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Sie schied von uns nach einem in Gott gegründeten Leben treuester Pflichterfüllung, gestützt durch die hl. Sakramente der kath. Kirche.
Wir bitten um ein Gebet für unsere liebe Verstorbene.
Josef Kalter und Frau Agnes geb. Mosblech
Bernhard Kalter
Hans Kalter und Frau Clara geb. Wilhelms
Aloys Kalter
Margret und Christel als Enkelkinder
W.-Barmen (Rübenstr. 33), den 17. Januar 1941.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 22. Jan., nachm. 3.15, von der Kapelle des St.-Petrus-Krankenhauses aus. — Die feierlichen Exequien werden gehalten am gleichen Tage, morgens 8.15, in der Pfarrkirche St. Elisabeth. — Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Statt Karten
Wir zeigen die Geburt eines Sonntagsmädels an
Kläre Dike geb. Kralh
Eduard Dike
Wuppertal-Elberfeld, den 19. Januar 1941
Otto-Schell-Weg 16
Landesfrauenklinik (privat)

Familien-Anzeigen
finden
weiteste
Verbreitung
im

Die Geburt eines gesunden Mädels zeigen hocherfreut an:
Else Schumann geb. Kikuth
Hans Schumann
Wuppertal-Elberfeld, den 18. Januar 1941
z. Zt. Landesfrauenklinik

General-Anzeiger
der
Stadt
Wuppertal

Statt besonderer Anzeige
Gestern mittags 14½ Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Wwe. Otto Gorsboth
Lulise geb. Nink
im Alter von 77 Jahren.
In tiefer Trauer:
Otto Gorsboth und Frau Sophie geb. Premm
Karl Gorsboth und Frau Wilhelmine geb. Gittenberg
2 Enkel und 1 Urenkel
Wuppertal (Bahnstraße 133), den 20. Januar 1941.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. Januar, nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs an der Hochstraße aus statt.

Statt besonderer Anzeige
Ein sanfter Tod erlöste heute 12½ Uhr meine heißgeliebte Frau, mein treuestes Mütterlein, unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin, unsere liebe Tante, Nichte und Kusine
Gerda Wilkenloh
geb. Dörner
von ihrem Leiden. Sie starb nach langer, schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit im Alter von 55 Jahren.
In tiefem Schmerz:
August Wilkenloh d. J. und Kind Jochen
Familie Ernst Dörner
Familie August Wilkenloh d. K.
Wuppertal-Elberfeld (Weststr. 15), Schwarzheide-Wandelhof (Jul.-Schreckstr. 48), Moren (Prahova), Rumänien (Str. Tache Jonescu 7), den 19. Januar 1941.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 23. Jan., 15 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Hochstr. aus statt. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Die Liebe hört nimmer auf.
Samstag mittags 12½ Uhr durfte meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine
Frau Johann Warda
Marie geb. Dembowski
nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 62 Jahren in Frieden heimgehen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Johann Warda
und Kinder
W.-Elberfeld (Bahnhofstr. 34), den 20. Januar 1941.
Die Beerdigung findet Mittwoch, 22. Jan. 1941, um 13½ Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs am Bredtchen aus statt.

Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigst geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Walter Gönemann
Adele geb. Böhre
im Alter von 68 Jahren. Ihr Leben war gesegnet und erfüllt von Liebe, Aufopferung und Sorge für die Ihren.
In stiller Trauer:
Paul Gönemann und Frau
Käthe geb. Weber
und Anverwandte
W.-Elberfeld (Kellerstr. 17), den 18. Januar 1941.
Die Beerdigung findet Dienstag, 21. Januar, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs an der Hochstr. aus statt.

Familien-Anzeigen
in den
General Anzeiger
d. Stadt Wuppertal.

Nach kurzem Leiden verschied am 15. Januar 1941 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria von Hesler
geb. Hoffbauer

im 81. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Dr. Friedrich Wilhelm von Hesler
Major d. R.
Carl Albert von Hesler
Hauptmann d. R.
Jutta von Hesler geb. von Carlowitz
Alexandra von Hesler
geb. von Haebler
und 8 Enkelkinder

Wuppertal-Elberfeld, d. 20. Januar 1941
Berlin, Großschönau i. Sa.
Die Einäscherung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille in Hagen stattgefunden.

Heute morgen um 6 Uhr ist unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel
Gustav Lekebusch d. Ält.
im Alter von 91 Jahren in Frieden heimgegangen.
In stiller Trauer:
Gustav Lekebusch d. J. und Frau
Lina geb. Fisseler
Rudolf Lekebusch und Frau
Grete geb. Peiser
Paul Lekebusch und Frau
Emilie geb. Heikaus
und 5 Enkelkinder
Wuppertal-Wichl., den 18. Januar 1941.
Die Beerdigung findet am 22. Januar, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs an der Friedhofstr. aus statt. †

Statt besonderer Anzeige
Heute morgen gegen 12½ Uhr starb nach längerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Herr
Paul Dümmeler
im Alter von 76 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Annie Afflerbach
geb. Dümmeler
Wuppertal-Elberfeld (Schlieperstraße 17), Essen-Kupferdreh, Konstanz, 18. Jan. 1941.
Die Beerdigung findet Dienstag, 21. Jan., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofs an der Hochstr. aus statt.

Statt besonderer Anzeige!
Heute morgen entschlief friedlich, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere geliebte Mutter und Großmutter, Tante und Großtante
Frau Wwe. Hugo Wetzler
Katharina geb. Böhmer
im Alter von 76 Jahren.
In stiller Trauer:
Wilhelm Borgmann und Frau
Paula geb. Wetzler
Eilfried Wetzler
Fritz Weber und Frau
Mia geb. Wetzler
Wilhelm Rutenbach u. Frau
Hedwig geb. Wetzler
Edmund Wandhoff als Enkel
und Frau Hilde geb. Scheu
Wuppertal-Barmen (Stennert-11), Nonsmied a. d. Haardt, Fürth i. Bayern und Wiesdorf, den 18. Januar 1941.
Die Beerdigung findet Mittwoch, 22. d. M., nachm. um 3 Uhr, von der Norrenberger Friedhofskapelle aus statt.

